

**Bezugspreis**  
für Halle und Umgegend 3,50 Mark,  
nach die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.  
Die halbjährige Zeitung erhebt modernmäßig jährlich  
10 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfennig.  
Jahrespreis 35 Mark. Postzuschlag 10 Mark.  
Nachtliche Befanntschaften für den Sozialisten,  
Nachtl. Befanntschaft. u. Gewerkschaften, f. d. Gew. Besch.

Abend-



Ausgabe.

**Einzel-Verkauf**  
für die halbjährige Zeitung 18 Mark, oder deren Name  
für Halle 15 Pfennig, 10 Pfennig 20 Pfennig.  
Kasseler am Montag bei den Buchhändlern in Halle die Zeit  
40 Pfennig.  
Anzeigen-Zimmern bei der Expedition und allen Annoncen-  
Expeditoren.  
Gesamtschwerdrückung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg, etc.  
Nachdruck Nr. 138.

# Halleische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 198. — Jhrg. 192.

Halle a. S., Freitag 28. April 1899.

Bezahlung u. Capellen: Halle a. S., Leipzigerstr. 87.  
Berliner Bureau: Berlin SW., Bernauerstr. 8.

## Abonnements-Einladung.

Für die Monate

### Mai und Juni

werden Bestellungen jederzeit entgegengenommen.

Abonnementspreis für Halle, Giebichenstein und Trotha bei täglich zweimaliger Zustellung einschl. Botenlohn monatlich 85 Pfennig.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis zum 30. April erscheinenden Nummern auf Wunsch kostenlos.

Halle a. S., im April 1899.

Verlag der Halleischen Zeitung  
Landeszeitung für die Provinz Sachsen.

### Erzwungene Arbeitsruhe am 1. Mai.

Die Maifeier des internationalen Proletariats scheint diesmal leidend der Sozialdemokratie zu einem energiegelassen Vorstoß benutzt werden zu sollen, indem man in größerem Umfange allgemeine Arbeitsruhe zu erzwingen trachtet. Ursprünglich war die Maifeier als ein von den Arbeitern befreiter allgemeiner Arbeitstag geplant. Gerade darin, daß an diesem Tage die Arbeit überall ruhte, sollte die internationale Verbrüderung des sozialrevolutionären Proletariats zum Ausdruck kommen. Die gewerbliche Arbeit der ganzen Kulturwelt sollte für einen Tag stillstehen, damit die internationale Sozialrevolution ihr Verbrüderungsfest feiere. Das Wesentliche an dieser internationalen allgemeinen Arbeitsruhe war indessen, daß sie nicht wegen eines firdlichen oder

bürgerlichen Festtages eintrat, sondern weil es den Führern der sozialrevolutionären Propaganda also beliebt, weil es die Arbeiter „wollten“, wie man sich euphemistisch ausdrückt. Gelang es, die allgemeine Arbeitsruhe für die Maifeier durchzuführen, wie es anfänglich beabsichtigt war, dann wäre damit der Vorzug der Macht des Proletariats zu Gemüte geführt worden: „Alle Häber stehen still, wenn dem stärker Arm es will.“ während andererseits der sozialrevolutionären Geselgschaft gezeigt worden wäre, was ihre Führer vermögen.

Aber es gelang nicht! Weber in anderen Ländern, noch in Deutschland ließ sich der schöne Plan verwirklichen. Das sozialrevolutionäre Unterfangen scheiterte am zielbewußten Widerstande der Unternehmer. Man wird sich der Kämpfe in Hamburg und anderen Orten erinnern, welche gegen die Maifeier mit allgemeiner Arbeitsruhe geführt werden mußten; überall endeten sie mit dem Siege der Arbeitgeber, wo diese fest organisiert und geschlossen auftraten.

Die Sozialdemokratie hat dem Rechnung getragen. Die proletarische Maifeier begann im Jahre 1890. Nachdem in den ersten Jahren vergeblich versucht war, das bei dem Weltfeiertage des Proletariats Wesentliche, die erzwungene allgemeine Arbeitsruhe, zu verwirklichen, läßt die Sozialdemokratie alljährlich auf ihrem Parteitag einen Beschluß wiederholen, der zwar die Maifeier als „Arbeiter-Pflicht“ befreit und auch die Arbeitsruhe grundsätzlich fordert, indessen einleitend hinzufügt, diese solle nur dort erzwungen werden, wo es ohne wirtschaftliche Nachteile für die Arbeiter geschehen kann u. d. h. wo das Unternehmertum verabläumt, der gegen seinen Willen erzwungenen Arbeitsruhe eine entsprechende Abfindung folgen zu lassen.

Dieser Beschluß ist auch vom letzten sozialdemokratischen Parteitag erneuert worden. Als aber der „Vorwärts“ der diesmaligen Maifeier prälabirte und diesen Parteitagbeschuß als zu beobachtende Norm empfahl, fügte er hinzu, die Gewerkschaften müßten selbst wissen, was sie zu thun hätten. Das war natürlich nichts Anderes als verleierte Aufforderung, es trotz des Parteitagbeschlusses mit der allgemeinen Arbeitsruhe auch an solchen Stellen zu versuchen, wo den an dieser Vergegenwärtigung der Unternehmerrchaft sich beteiligenden Arbeitern wirtschaftliche Nachteile drohten. Die Parteileitung sollte damit vorfänger Arbeit schon vorher ab, für solche Nachteile verantwortlich gemacht zu werden und sich diese wesentlich materielle Verantwortlichkeit den Gewerkschaften zu. Nicht die politische, sondern die wirtschaftliche Organisation der sozialrevolutionären Propaganda soll also mit ihren Geldmitteln eintreten, wenn für die Arbeiter wirtschaftliche Nachteile daraus erwachsen, daß sie am 1. Mai die Arbeitsruhe gegen den Willen der Unternehmer erzwingen.

Wie es scheint, sollen diese Fälle sich in diesem Jahre häufen. Der „Vorwärts“ verzeichnet täglich Beschlüsse sozialdemokratisch-gewerkschaftlicher Organisationen, welche ihre Mitglieder für den 1. Mai Arbeitsruhe vordrängen. Da es klar ist, daß den Arbeitern wirtschaftliche Nachteile daraus erwachsen müßten, wenn sie versuchen, ihre Arbeitgeber zu erzwingen, wäre es eigentlich nicht Sache der Gewerkschaften, die Arbeitsruhe zu beschließen, sondern man müßte abwarten, ob die Unternehmer ihren Arbeitern den 1. Mai frei geben. Nur so käme der Parteitagbeschuß zu sinnvoller Ausführung. Da man jedoch in zahlreichen Fällen umgekehrt verfährt und durch Gewerkschaftsbeschlüsse den Unternehmern die Arbeitsruhe aufzwingen will, zeigt man damit, daß es sozialdemokratischereits auf einen Vorstoß gegen den Sinn des Parteitagbeschlusses, auf Erneuerung des Stampfes um die Arbeitsruhe abgesehen ist. Die Organisation der Unternehmerrchaft hat solche Fortschritte gemacht und hat, wo sie zielbewußt und entschlossen auftrat, überall so gute und durchschlagende Erfolge erzielt, daß gar keine Aussicht

### Der Kassatter Gefandtenmord.

(28. April 1799.)

Von Paul Holzhausen (Bonn).

Neben dem Rätsel des Mannes mit der eisernen Maske, neben den Geheimnissen, die mit Wahlenstein zu Grabe gegangen sind, und deren Anzichkraft vor hundert Jahren die Seele eines Friedrich Schiller zu der Schöpfung seiner herrlichsten Tragödie bewegte, hat kein Vorgang in der neueren Geschichte so sehr die Neugierde der Forscher und des Publikums selbst der weitesten Kreise erregt, wie die in der finsternen Regennacht des 28. April 1799 vor den Thoren der alten Kongregatsstadt Kastatt an den französischen Friedensunterhändler Bonnier und Noberjot verübte graufige Mordthat, welche die Geschichte unter dem Namen des „Kassatter Gefandtenmordes“ in ihren Jahrbüchern verzeichnet hat.

Der Kassatter Kongreg verband, eine der traurigsten Episoden der deutschen Geschichte genannt zu werden. Seine Bestimmung war, nach dem ersten Koalitionskriege der Deutschen, Engländer und Spanier gegen das republikanische Frankreich den Frieden zwischen diesem und dem Deutschen Reich herzustellen, nachdem die meisten der Verbündeten, Preußen im Separatfrieden zu Basel, Oesterreich, nach Bonapartes italienischen Siegen, zu Campo Formio, sich mit der Republik verglichen hatten. In einem auserz geheim gehaltenen, später veröffentlichten Artikel dieses Friedens hatte Kaiser Franz den Franzosen den Besitz des linken Rheinufer zugesichert. Der Kassatter Reichsfrüdensdeputationsrat fiel das traurige Geschick zu, eine Grundlage für die Entschädigungen festzustellen, die den deutschen Fürsten für den Verlust ihrer linksrheinischen Besitzungen zu Teil werden sollten. Namentlich waren umfangreiche Säcularisationen geistlicher Herrschaften hierfür in Aussicht genommen. Die in buntem Widerspiel mit einander streitenden Interessen aber verwickelten die bestehenden Gegensätze mehr und mehr, und das oft am nähe annehmende Benehmen der französischen Regierung und ihrer Gefandten zog diesen manche Gegerlichkeit zu, ein

Punkt, den wir bei der Beurtheilung der folgenden Ereignisse im Auge behalten müssen. Ganz besonders verhängt waren die republikanischen Abgeordneten einer Gruppe ihrer eigenen Landsleute, den am Oberrhein stark verbreiteten Emigranten, die im Kampfe für ihren Vaterland, den nachmaligen König Ludwig XVIII., gegen die Republik ein besonderes Corps gebildet, übrigens auch vielfach während des letzten Krieges in den Reihen der Oesterreicher und ihrer Verbündeten mitgefochten hatten. Auch das Auftreten der Emigranten am Oberrhein und besonders in der Gegend von Kastatt ist für das Folgende nicht ohne Wichtigkeit. Ueber den Kongreg selbst braucht nur noch gesagt zu werden, daß er völlig erfolglos verlief, und während er noch tagte, der Kampf zwischen Oesterreich und der französischen Republik, deren fähigster Heerführer, General Bonaparte, inzwischen nach Aegypten gezogen war, wieder ausbrach. Hiernit war dem Friedenskongreg eigentümlich der Boden entzogen, und dieser löste sich, nach vielen fruchtlosen Verhandlungen, bei denen ein Meer von Tinte und Druckerwärme vergossen wurde, am 9. April 1799 in Wohlgefallen auf. Die österreichischen Vortruppen standen damals schon in der Gegend von Kastatt, und es scheinen Befehle gegeben worden zu sein, sich der Papiere der französischen Gefandten zu bemächtigen, da man wußte, daß diese ihre Stellung benutzt hatten, um allerlei politisch und militärisch wichtige Nachrichten nach Frankreich hindurchzuschmuggeln. Dieses war um so leichter, da von Kastatt eine gute Verbindung mit dem nahen Rheinborscher Wittersdorf und von hier aus mit dem linken Rheinufer bestand, damals, wie wir hören, einer französischen Besatzung. Es läßt sich ersehen, daß auch unter Offizieren und Mannschaften der österreichischen Avantgarde ein hart ausgeprägter Haß gegen die Gefandten bestand. Er konnte gefährlich werden, wenn die Franzosen ihre Abreise von dem Kongregorte allzu lange verzögerten. Dies thaten sie wirklich, denn erst am 28. April, als schon die Nacht hereinbrach, setzten sich ihre Wagen, die bereits tagelang wohlgepakt im Hofe des alten Kassatter Schlosses gefanden hatten, in Bewegung. Im Laufe des Tages hatte nämlich der kaiserliche Oberst Barbacoz vom siebenbürgischen Regiment der Sessler, der in dem benachbarten

Gernsbach sein Quartier hatte, in die Stadt einen Offizier geschickt, um den Franzosen anzugreifen, daß sie innerhalb vierundzwanzig Stunden Kastatt und den Bezirk der Arme zu verlassen hätten, und nun setzten die Gefandten ihre Ehre darin, keinen Augenblick länger zu bleiben.

Aber schon am Stadttore wurden ihre Wagen zum ersten Mal angehalten. Dufaren von dem nämlichen Regiment der Sessler, unter dem Befehle eines Mittelmeeres Rurthard, hatten die Thore besetzt und verweigerten den Franzosen die Durchfahrt. Die Gefandten mußten aufs Schloß zurückkehren. Sie waren ihrer drei, außer dem genannten Bonnier, einem grämlichen Republikaner, und dem jungen, lebenswürdigen Noberjot, noch Jean Debray, der als der Ueberlebende der grauen Mordthat später in seinem Vaterlande eine Rolle spielen und viel gefeiert werden sollte. Alle drei waren von ihren Sekretären, unter denen sich auch ein Deutscher, Namens Rosenfiel, befand, und zahlreichen Bedienten begleitet; außerdem reiste Jean Debray mit Frau und Töchtern, Noberjot hatte seine junge Gattin bei sich.

Nach langen Verhandlungen konnten die Reisenden ihre Fahrt fortsetzen. Noch einmal wiederholte ihnen Mittelmeeres Rurthard die schon früher gegebene Versicherung, daß sie auf ihrem Wege zum Rhein kein Hinderniß finden würden. Aber merkwürdigerweise weigerte er sich, ihnen eine Eskorte mitzugeben, da er hierzu keinen Befehl erhalten hätte. Von den deutschen Kollegen waren die Gefandten in ehlicher Weise vor der Fahrt zur Nachtzeit gewarnt worden, und noch einmal wurden abnehmende Stimmen laut, als die Sessler den Durchzug vorverriegelten. Aber die französischen Herren ließen sich trotz der Bitten der Kollegen und dem Bunde ihrer eigenen Frauen nicht halten. Ihr Ehrgelübe war einmal verlegt, und so bestanden sie hartnäckig auf der Abfahrt.

Diese unglückliche Meinung führte die Unglücklichen ihrem schauerlichen Verhängnisse entgegen. Anarrend bewegte sich das altersgraue Stadthor in seinen Angeln, als der lange Wagen über die Zugbrücke dahinfuhr. In dem ersten Wagen saß Jean Debray mit seiner Familie, im zweiten seine Leute, im dritten der Gefandte Bonnier, im vierten der Sekretär Noberjot.







# Gebr. Gruneberg

Geßstr. 41. Halle. Fernspr. 432  
Prämirt: Gartenbau-Ausstellung Halle a. S. 1892  
mit Silberner Medaille und Ehrendiplom,  
empfehlen in 15 verschiedenen Ausführungen:

## Garten- und Balkon-Möbel.



Eisen mit Holzbelag.  
**Champion-Möbel**  
mit und ohne Nickelbeschlag.

**Rohrmöbel**,  
witterfest gestrichen,  
in verschiedenen Farben.



**Lehnklappstühle** mit Stoff-  
bezug,  
mit und ohne Armlehne,  
**Feldstühle, Triumphstühle**  
mit und ohne Armlehne,  
**Patent-Triumph-Automaten**  
(Klapp-Stühle).



**Naturholzmöbel**  
aus enthornten Eichenästen.

**Wurzelmöbel**,  
Naturfarbe,  
hellgelb für Gärten,  
Jagdzimmer,  
Wintergärten etc.

Beet-Einfassungen in 26 verschiedenen Mustern.

Rasen-Mähmaschinen, Rasensprengen, Rollschutzwände.



Continental Pneumatic, aus bestem Material fabricirt und von Fach-  
leuten richtig konstruirt, ist der beliebteste und populärste Radreifen.  
Wenn Sie ein Rad laufen, verlangen Sie ausdrücklich

## Continental Pneumatic

CONTINENTAL CAOUTCHOUC & GUTTAPERCHA COMPAGNIE, HANNOVER.

Soolbad und Sanatorium  
**Wittekind**  
Ostler. Dirig. Arzt: Dr. Lassa. Prospekte durch die Kurverwaltung.

bei Halle a. S. in amuth. u. klimatisch  
bevorzugter Lage. Sool- und Moorbäder  
(Schmelzb., Selenmoor), Koblenz-  
Soolbäder, Wasserheilv. bes. Anwend.  
der bewährten physikal. Heilmethode. Mas-  
sage, Electricität u. Diätetik. Frühjahrs-  
kur im April und Mai, Saison bis Mitte  
October. Dirig. Arzt: Dr. Lassa. Prospekte durch die Kurverwaltung.

**Fähr-, Einj.,  
Abitur-, Priman.-**  
Examen **schnell u. sicher.**  
**Dr. Schrader's**  
MIL.-Vor.-Anstalt, Magdeburg.

## Fahrplan vom 1. Mai 1899.

Halle—Hettstedt.

Betriebs-Abtheilung Halle a. S.  
der Ges. m. b. H. Lenz & Co., Berlin.

Hettstedt—Halle.

Zug	1a	2	100	102	104	4	32	34	36	38	40	108	42	44	46	6	48	50	Stationen	1	101	100a	103	31	33	35	37	3	105	39	41	43	45	47	49	5	51	6a		
km	0,00	6,46	10,90	—	—	—	200	230	300	300	400	430	—	600	620	700	730	800	900	ab	7:30	12:25	—	—	2:50	3:20	3:50	4:20	5:21	—	5:50	6:20	6:50	7:20	7:50	8:20	9:05	10:10		
3,57	—	6:56	10:10	—	—	—	210	240	310	340	410	440	—	610	640	710	740	810	910	ab	7:21	12:15	—	—	2:41	3:11	3:41	4:11	5:12	—	5:41	6:11	6:41	7:11	7:41	8:11	8:56	10:00		
5,82	—	7:03	10:17	—	—	—	217	247	317	347	417	447	—	617	647	717	747	817	917	"	7:14	12:08	—	—	2:34	3:04	3:34	4:04	5:05	—	5:34	6:04	6:34	7:04	7:34	8:04	8:49	9:54		
7,56	—	7:09	10:25	—	—	—	223	253	323	353	423	453	—	623	653	723	753	823	923	"	7:08	12:02	—	—	2:28	2:58	3:28	3:58	4:59	—	5:28	5:58	6:28	6:58	7:28	7:58	8:28	9:13	9:48	
8,23	—	7:13	10:27	—	—	—	227	—	—	—	—	—	—	627	657	727	757	827	927	"	7:03	11:57	—	—	—	—	—	—	—	—	5:23	5:53	6:23	6:53	7:23	7:53	8:23	9:08	9:43	
11,19	—	7:22	10:30	—	—	—	230	—	—	—	—	—	—	630	660	730	760	830	930	"	6:55	11:49	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8:20	—	—	—	
15,30	—	7:33	10:47	—	—	—	247	—	—	—	—	—	—	647	677	747	777	847	947	"	6:44	11:37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8:10	—	—	—	
17,30	—	7:39	10:54	—	—	—	253	—	—	—	—	—	—	653	683	753	783	853	953	"	6:37	11:30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8:03	—	—	—	
19,90	—	7:46	11:01	—	—	—	259	—	—	—	—	—	—	659	689	759	789	859	959	"	6:30	11:23	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8:00	—	—	—	
20,74	—	7:51	11:06	—	—	—	265	—	—	—	—	—	—	665	695	765	795	865	965	"	6:24	11:16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:55	—	—	—
22,24	—	7:57	11:12	—	—	—	271	—	—	—	—	—	—	671	701	771	801	871	971	"	6:18	11:09	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:50	—	—	—
24,46	—	8:03	11:19	—	—	—	277	—	—	—	—	—	—	677	707	777	807	877	977	"	6:13	11:00	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:45	—	—	—
26,10	—	8:08	11:25	—	—	—	283	—	—	—	—	—	—	683	713	783	813	883	983	"	6:08	10:50	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:40	—	—	—
30,15	—	8:19	11:37	—	—	—	303	—	—	—	—	—	—	703	733	803	833	903	1003	"	5:58	10:40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:35	—	—	—
32,91	—	8:27	11:44	—	—	—	313	—	—	—	—	—	—	713	743	813	843	913	1013	"	5:50	10:41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:30	—	—	—
36,10	44	8:40	11:58	120	240	304	—	—	—	—	—	—	—	733	763	833	863	933	1033	"	5:41	10:38	12:50	2:37	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:25	—	—	—
40,20	52	8:54	12:09	131	251	305	—	—	—	—	—	—	—	753	783	853	883	953	1053	"	5:36	10:17	12:42	2:27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:20	—	—	—
44,43	59	9:01	12:20	142	302	315	—	—	—	—	—	—	—	773	803	873	903	973	1073	"	5:25	10:05	12:30	2:15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7:15	—	—	—

× Bedeutet: Halten bei Bedarf. — Die Nachtzeiten von 6:00 Abends bis 5:00 Morgens sind durch Unterstreichen der Minutenzahl kenntlich gemacht.

Druck und Verlag von Otto Ziefle, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Blatt 2 Beilagen.

## C. Köpfner Kgl. Fritz Möller, Photograph

jetzt nur noch:  
**Alte Promenade 1 part.**  
zwischen Stadttheater u. Hauptpost, neb. Bankhaus Lehmann.  
Letzte Auszeichnung: Goldene Medaille, Leipzig 1897.  
Hübsche moderne Räume part. \* Permanente Ausstellung.

## Louis Böker

### Ausstattungen

für  
**Private und Hôtels.**

### Grösste Auswahl

in  
**Speiseservices, Caffeeservices,  
Waschgarnituren, Bowlen,  
Bierservices etc. etc.**

Anerkannt billigste Preise.

**HALLE a. S.**  
**12 Leipzigerstrasse 12**  
en gros  
9 Grosse Brauhausstrasse 9.

Steingut, Majolika, Luxus.

Porzellan, Glas, Crisfall.

## Specialgeschäft I. Ranges

## Kochschule

Halle, Hackebornstrasse 2.

Für Vorgesessene der besseren Kreise vom 1. Mai  
6 wöchentliche Kurse für Zubereitung  
**feiner Einzel-Schüsseln,**  
Garnituren, f. Gelées, Torten etc.  
12 Nachmittage 30 Mark. \* Sprechstunden 9—12 Uhr.

**E. Frost und E. Goering.**







# Schützenhaus Merseburg.

Mit dem heutigen Tage übernahm ich nach Renovation sämtlicher Räume das **Restaurant Schützenhaus zu Merseburg** (am Krügerdenkmal). Für das mir in meinem früheren Geschäft **Gasthaus zur grünen Tanne in Zöberitz** in so reichem Masse bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Geschäft erhalten zu wollen. **An Speisen und Getränken wird Küche und Keller nur das Beste bieten.**

Hochachtungsvoll ergebens  
**Gustav Lucas**  
Mitglied des D. R. B.

Sonnabend, den 29. April, Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr  
im Saale der „Vereinigten Berggesellschaft“

## Abschieds-Concert

von  
**Otilie Metzger,**

Opernsängerin am hiesigen Stadttheater,  
unter Mitwirkung des Pianisten  
**Felix Dreyschock aus Berlin.**

**Programm:** Lieder von Schubert, R. Wagner, R. Strauss, Hugo Wolf, H. Pfitzner, H. Hermann, Hildsch, u. Gletsch. Klavierstücke: Variationen C-moll von Beethoven, Improromptu Fis-dur und Allegro de Concert von Chopin, Serenade und Sous les Roseaux von Dreychock und Klapposold No. VI von Liszt.

**Concertflügel: Hechstein.**

**Karten:** I. Platz 2,50 Mk., II. Platz 1,50 Mk., Gallerie und Stehplatz 1 Mk., Lindentor 20 Pfg. in der **Musikalienhandlung von Heinrich Rothke**, Gr. Steinstrasse 14. (Fernsprecher 1045). [5612]

## Saalschlossbrauerei Giebichenstein.

Sonnabend, den 30. April und Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr  
**Humoristischer Familien-Abend**

## Leipziger Sängers.

I. Leipziger Solo-Quartett.

Decentes Familien-Programm.  
Entree Abends an der Kasse: Hst. Platz 40 Pfg. Vorverkauf: Hst. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. bei den Herren Steinbrecher & Jasper, Markt und Geißstr. [5709]

## Feine Fischbutter

à Pfd. 1 Mk.,

## frische grosse Eier

à Mdl. 60 Pfg.

## Otto Gottschalk

Gr. Ulrichstrasse 57.

## Neuheiten

50 Pfg., 1 Mk., u. 3 Mk.-  
**Artikeln ein.**

**Albin Hentze,**  
24 Schmeerstraße 24.

## Schreibmaschine!

Unterrichts-Cursus Mk. 20.  
Schriftl. Arbeiten sowie  
Vervielfältigungen schnell und billig.  
**Aug. Weddy,**  
Leipzigerstrasse 22.

Altes Gold, Silber, Juwelen,  
Uhren, Ketten u. dergl. laßt zu höchsten  
Preisen **Pohlmann, Goldarbeiter,**  
Icht Dachtigstraße 61.

**Carl Traeger's**  
Verhandlung u. Weinstuben  
Geiststr. 23, Fernspr. 693.

**Frische Maibowle**  
auch ausser dem Hause.

Ein Vereinszimmer,  
passend für Stud.-Verbindung, frei.  
**Hôtel Kronprinz.**

## Stadt-Theater

in Halle a. S.  
Direction: **H. Richards.**

Sonnabend, den 29. April 1899,  
Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr.  
Zum 2. Mal  
für die Kassieren **Fr. Emma Kästner.**

## Die Geier-Wally.

Schaupiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel  
„Die Wägen von Hohen“ von  
Wib. v. Giller.

## Thalia-Theater.

Sonnabend, den 29. April 1899:  
**Der Schlafwagen-Controleur.**  
Sonnabend, zum letzten Male:  
**Der Schlafwagen-Controleur.**

## Walhalla-Theater.

Direction: **Rich. Hubert.**  
Mit **Semone** die unübertreffbare  
Feuer-Amazonas und Schlangen-  
Beschwärmer. (Sensationell!) — **Die  
Max Grigory-Zwuppe, Gitter-Balletter,**  
Akrobaten und Brauerei-Gemaltes mit  
sonstigen Scenen. — Die beiden  
**Barlow's**, russisch-Konstantin mit  
ihrer faszinierenden Scene „Ein hohes  
Gefängnis“. — **Mr. John Conrady,**  
Brauerei-Quintett mit dem schwebenden  
Tanz. — Die Gesellschaft **Larini,**  
centrale Akrobaten. (Ein „Eros“ im  
amerikanischen Kaffeehan). —  
Signora **Olga**, Verwandlungs- und  
Solgerängerin. — **Fräulein Mizzi  
Braun,** Sing- und Solist. — **Das  
Herrngebäude- Trio,** humoristisches  
Duo. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

## Apollo-Theater.

Direction: **Fr. Wichele.**  
**Mr. Herkenrath** mit seiner  
breitfahrenden Tiergruppe: Elefant, Pferd,  
Doggie und Affe, ab 17. d. Mt. (Der  
Elefant als Bahnfahrer). — **Fred  
Kallavi,** Verwandlungs-Schauspieler in  
höchster Vollendung. Derselbe spielt den  
Gäster. „Eine Waise zu Hause“, in  
welchem 6 Personen auftreten, sehr aktuell. —  
**Laurea-Troupe, Ballett-Akrobaten.**  
**Marlotte und Iriza D'Elvert,**  
Gefangs- und Charakter-Darstellerinnen. —  
**Fritz u. Leo,** humoristische Produktion.  
**Mr. Charles,** Fingerring-Tränken,  
Reinigungs- u. Reparatur. — **Hilly  
Vardier,** Köhlerin-Soubrette. — **Hugo  
Schulz** — **Laurea Leonhardy,**  
das urwüthliche Panoptikum mit seinen  
höchstlichen Menschen. — **Signor  
Maximilian,** Evolution am schiefen  
Gaufreier.  
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

## Orchestermusik-Verein.

Der am Sonnabend, den 29. April  
feierliche Vereinsabend fällt aus. Die  
beiden letzten Konzerte finden voraussichtlich  
am 3. und 10. Mai statt.

Wer inberührgläubigen Kranken Menschen,  
deren Gräber unglücklich sind, die Notiz  
Öfferten unter Z. 5719 an die Exped.  
dieser Zeitung. [5719]

## Offene und gejurte Stellen.

**100 Mark**  
demjenigen, welcher einen erst. Inspector,  
noch in ungeliebter Stellung, mit guten  
Zeugnissen versehen, eine gute dauernde  
selbständige Stellung verleiht. Offert.  
Öfferten unter Z. 5402 an die Exped.  
dieser Zeitung. [5402]

Einem jüngeren  
**Verwalter**  
sucht zum baldigen Eintritt  
**Mittweg Goshafan** b. Frankeben.

An der Provinzial-Grabenstraße Miet-  
leben b. Halle 114

**Wärterstellen**  
bei einem Anfangslohn von 330 Mk.  
nebst freier Station und einem Dienstoff  
v. Jahr. Sofort zu beziehen. Gute Zeug-  
nisse und persönliche Befähigung erforder-  
lich. Bewerbungen können nicht vergütet  
werden. [5289]

Ende j. l. Juli einen unverheirateten  
**Kutscher.**  
Zweckmäßigkeit, guter Pferdebesitzer, Fahren  
Bedienung, Reif. Vorrichtung erwünscht.  
Bahnhof Garsleben, Detmolder Bahn,  
1 Std. entfernt. Reise frei. Zeugnisse unter  
Angabe der Gehaltsansprüche mitzubringen  
oder einlegen. **H. Müller,**  
Schloßhain b. Salzmünde.  
Oberk. von Olivenleben. [5706]

Gesucht am 1. Juli ein  
**Ökonomie-Gelehrter**  
auf ein Gut von 600 Morgen. Intensive  
Bewirtschaftung, Futter-erzeugung, Penion  
und Vergnügen möglich. Offert. Öfferten an  
den **Verwalter Müller,**  
Groß-Gehwin b. Dittfeld (Vgl. Halle). [5712]

Jede beliebige Anzahl  
**Sommerarbeiter**  
und Arbeiterinnen, sowie Stueche und  
Wäbe bedürftig in jeder Zeit unter  
angenehmen Bedingungen. [5712]

**H. Patzer, Poetz 3.**  
Bureau für Landwirthschaft u. Industrie.

Land- und Stadtwirthschafterinnen,  
Kochmamsells, Stüben, Anber-  
gärtnerinnen, Verkäuferinnen, Stuben-  
mädchen, Köchinnen, Kinderfrauen  
werden gesucht und nachgewiesen  
durch **Pauline Fleckinger,**  
Wohnhäuser 3, am Markt.

Aelteres geb. Frä. mit langjährigem  
Arbeiten sucht zu möglichst bald. selbstst.  
Stellung in Land oder Stadt zur  
**Wirthschaftsführung**  
resp. Pflege. [5693]

Bekanntes Mädchen, schwerhörig  
ist, wird umgehend für leichte Stellung  
gesucht. Bewerbungen unter N. r.  
1879 bei **Rudolf Mosse,**  
Brüderstraße 4.

Noch Lehrfräulein unter sehr günstigen  
Bedingungen gesucht. **H. Ulrichstr. 61.**

Sei alt. Dame findet Pensionat in liebes  
Varnahme gegen annehmliche Vergütung.  
Eigene Zimmer nebst Schlafz. nebst  
zur Verfügung. Offert. unter A. m.  
4878 bei **Rud. Mosse, Halle.**

**Bermiethungen.**

**Alter Markt 25 I**  
Wohnung der 1. Oberst. zu vermieten.  
Preis 650 Mk. Näheres im Laden.

**Magdeburgerstr. 10**  
ist die geheizte 1. Etage für  
1000 Mk., sowie Pferdehalt. 2 Wagen-  
remise u. Scheuboden und Aufhe-  
nung für 700 Mk. 1. Okt. cr. zu  
vermieten. Wegen Verhättnisse  
wende man sich an den Hausmann  
bei ob. an **Friedrich Carow,**  
Wühlentstraße 4.

Einiger Herr sucht  
**Zimmer mit voller Pension.**  
Off. n. Preisang. pr. Monat unter  
**E. B. Hauptstätterstr.** [5636]

**Geldverkehr.**

In geliebter Lebensstellung suche ich  
auf ein Jahr  
**1000 Mark Darlehn**  
gegen 5 Proz. Rückzahlung in Raten  
von 250 Mark vierteljährlich. Offerten  
unter Z. 5717 an die Exped. d. Ztg.

**27—30000 Mk.**  
auf 1. mündelbarer Hypothek v. sofort  
ab 1. Juli auf kongruentem Grundst.  
Forderung 46239 Mk. Offert. unter L. m.  
1907 bei **Rudolf Mosse, Halle.**  
Hinterbändler vertoten! [5719]

## 30000 Mark

als erste Hypothek werden von einer  
Machinsfabrik auf Grundstücken in 1. Juli  
d. J. gelehrt. Offerten unter Z. 5639  
an die Exped. dieser Zeitung. [5639]

## 67—70000 Mk.

am 1. Juli auf 1. Stelle gelehrt.  
Offerten unter U. r. 66469 befristet  
**Rudolf Mosse, Halle.** [5678]

## Heirath.

Ein Fabrikbesitzer, 41 Jahre alt, sucht  
die Bekanntschaft eines häuslich erzogenen  
eang. Mädchens oder Witwe mit einem  
disponiblen Vermögen von ca. 50 Tausend  
Mark. Briefe unter Z. 5638 an die Exped.  
dieser Zeitung erbeten. [5638]

## Familien-Nachrichten.

Die handelsamtlichen Bekannt-  
machungen von Halle be-  
finden sich im Sanitätsbl. 3. Seite.

## Todes-Anzeige.

Seute Morgen 9 Uhr entschlief  
lang und innig geliebter Oskar,  
unser guter Vater, Schwieger- und  
Großvater,  
ber herzog. k. k. Dominant  
**Oscar Loth**  
im 61. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz bitten wir  
die Theilnahme  
**die Hinterbliebenen.**  
Domäne Wandersleben,  
den 27. April 1899.

Auguste Loth geb. Dussdorf.  
Arthur Loth.  
Victor Loth.  
Margarethe Loth geb. Wagner  
und zwei Großkinder.

## Todes-Anzeige.

Siederrufe erfüllen wir die tauernge  
Pflicht, theilnehmende Verwandte,  
Freunde und Bekannte zu benach-  
richtigen, daß unsere liebe  
**Frau Koch,**  
Friederike geb. Hagenguth  
heute früh 9 Uhr in der Klinik zu  
Halle nach kurzen Leiden am  
18. Lebensjahre sanft entschlafen ist.  
Begräbt am 27. April 1899.  
**August Reussner u. Frau.**

Die Beerdigung findet hier am  
Montag, den 1. Mai, Nachmittags  
1 1/2 Uhr statt.

## Todes-Anzeige.

Seute Abend 11 Uhr verschied  
plötzlich und unerwartet meine liebe  
Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-  
und Großmutter, Gutsbesitzerin  
**Frau Bertha Maennicke**  
geb. Lohse,  
was wir Verwandten und Be-  
kanten mit der Bitte um stille  
Theilnahme hierdurch anzeigen.  
G e n e t. 27. April 1899.

Die Beerdigung findet Sonntag,  
den 30. d. M., Nachm. 3 Uhr statt.

## Todes-Anzeige.

Seute Morgen 6 1/2 Uhr wurde  
meine liebe Frau, unsere gute  
Mutter, Schwieger- und Groß-  
mutter, Frau Dorothee  
**Karoline Schröder**  
durch einen schnellen Tod von  
ihrem langen, langen Schmerz-  
lager von Gott erlöst.  
G e n e t. 27. April 1899.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Todes-Anzeige.

Erlobt: Fr. Anna Dierlinger mit  
Hrn. Fris Berghaus (Kreuznach) —  
Gies-Heinrich. Fr. Hedwig Schlag  
mit Hrn. Bürgermeister Caslow  
(Grapow).

Verlobt: Fr. Gertrud W. hier  
Hrn. Viktor mit Fr. Minna  
Denonmont (Düffelhof). Fr. Wol-  
fsecker Julius Wendt mit Fr. Olga  
Euchta (Seitzig-Merano).

G e b o r e n: Ein Sohn: Hrn. Dr.  
Werner Wittgenberg. Hrn. Fr. Werner  
(Seitzig) Hrn. Friedrich Hans Truchsess  
von Wehhausen (Wending). Eine  
Tochter: Hrn. Otto Friedl (Köln),  
Hrn. Walter Koch (Wachen). Hrn. Paul  
(Wendebach) Hrn. H. Viktor von  
Müller (Berlin).

G e b o r e n: Hrn. Dr. phil. Georg  
Schmidt (Wadenheim). Fr. Frolin  
Doramin Hebringer (Gertin). Fr. Ober-  
förster Heinrich Schmidt (Gausen-  
burg i. B.). Fr. Hermann a. D. an  
Mar von Siegmundsdorf (Wittenberg). Hrn.  
Dr. Fabrikbesitzer Johannes Schwanitz für  
(Mannheim). Fr. Bergant Brande die  
(Hilfenberg). [5693]

Bis zu dem nächsten Marktag

**Moselweine,**  
à Fl. von 65 Pfg. an.

**Rheinweine,**  
à Fl. von 80 Pfg. an.

**Rothweine**  
(ital. und deutsche),  
à Fl. von 65 Pfg. u. 100 Pfg. an.

**Portweine,**  
à Fl. von 1,50 Mk. an.

**Madeira, Sherry,  
Marsala, Malaga,  
Schaumweine,  
Champagner,**  
deutsch. u. franz. Cognac.  
Grosses Lager, direkte Bezüge!  
Bei Mehrabnahme Rabatt!

**Julius Bethge**  
(Klippert & Engel),  
Leipzigerstr. 5,  
Wein- und Probr-Stube.



Seiterwagen, gelblich, mit Eisenachsen,  
solid gearbeitet, 3 M., 4 M., 6 M.

Seiterwagen, gelb und blau gelblich,  
mit Eisenachsen, ganz besonders fest,  
7 M., 8,50 M., 10 M., 12 M., 15 M.,  
bis 24 M.

Sporthwagen, ein- und zweifach, in allen  
Preislagen von 6,50 an.

Eisene Karren und Sandwagen von  
1 M. bis 4,50 M.

Schleppwagen, Holzwagen, Sandhaufen  
Sandformen, Concretts, Reifen  
u. f. w. zu bekannt billigen Preisen.

**Robert Plötz,**  
17 Leipzigerstraße 17.

Billig verkauft in wegen Aus-  
scheiden einandererung mittlere  
ältere Tabakfabrik (Spec. Aukt. ab).  
Notiz 40 000 Mt. Fr. sub W. F. 6  
Nordhausen polizeibeh.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Gerichtszeitung.

— Wreslau, 27. April. (Ein Mordmörder vor Gericht.) Heute hat hier der Prozeß gegen den Schuhmacher Franz Herrmann, geboren 13. Dezember 1834 zu Rennerdorf bei Magd., katholisch, vorbestraft wegen verschiedener Diebstähle, Verleumdungen, Abzwingung und Hochverrats, begonnen. Der Thatbestand ist folgender: Im Januar d. F. wurde hier, wie f. H. aus schließlich gemeldet, in dem Keller des Hauses Füllentstraße 11 in einem bei einer kauligen Veränderung gefundenen Hofraum unter dem ungeschützten Fußboden ein menschliches Gebeuge mit bestimmtem Schädel gefunden. Die gerichtsarztliche Untersuchung ließ keinen Zweifel, daß das Gebeuge die Leberleibchen der im August 1885 verstorbenen Frau Herrmann waren. Frau Herrmann ließ in dem Keller gelockt werden sein und dort soll mit einem kauligen Säuregemisch ein einseitiges Obduktion des Gebeuges vorgenommen worden sein, so daß der Tod sofort eingetreten sein muß. Der Mörder hat alsdann den Leichnam in dem Keller eingemauert. Der Verdacht der Thäterhaft lag seitdem bereits gleich nach dem Verschwinden der Frau Herrmann im Jahre 1885 auf ihrem Vater. Das Haus wurde auch damals auf's Genaueste untersucht; es wurde aber nichts gefunden. Herrmann, der früher in dem Dorfe Kobrowitz wohnte, hatte sich im Anfang der sechziger Jahre zum ersten Male verheiratet. Er behandelte seine Frau äußerst brutal, schlug und mißhandelte sie oft grausam. Herrmann, der mit dieser Frau 11 Kinder hatte, soll vielfach mit anderen Frauen Personen Verkehr unterhalten haben. Dies veranlaßte seine Frau schließlich, auf Ehescheidung zu klagen. Die Ehe wurde auch im Jahre 1876 rechtskräftig gelöst; Herrmann wurde als schuldiger Teil erklärt. Von den 14 Kindern erster Ehe sind nur noch zwei am Leben. Die Kinder fanden gemeinlich wenigere Züge nach der Geburt. Herrmann, der sich vielfach mit anderen Frauen Personen Verkehr unterhalten hatte, soll sich häufig die ehemalige Fabrikarbeiterin. Als nun der Vater der Besten von Herrmann das in Verabredung gegebene Geld verlangte, sagte Herrmann, hier gibt es kein Geld, es ist nichts mehr vorhanden. Im Jahre 1867 erwarb Herrmann von der Witwe Kabele in Kobrowitz ein Grundstück für 330 Thaler, mit der Bedingung, daß Frau Kabele das Recht habe, in dem Hause eine Stube unentgeltlich auf Lebenszeit zu bewohnen. Herrmann schloß die Stube im Jahre 1867 vollständig gegen Frau Kabele ab. Die Wohnung von Herrmann die 100 Thaler verlangte, zeigte dieser eine angelegentlich von der Verstorbenen unterzeichnete Quittung über 100 Thaler. Nachdem Herrmann von seiner ersten Frau geschieden war, heiratete er nach Wreslau über. Sie lernte er im Jahre 1854 die 43 Jahre alte geborene 33 Jahre alte Frau Kabele kennen. Sie war eine Wittwe. Im Mai 1854 verheiratete er sich mit ihr. Diese zweite Frau war die Wittwe des d. S. Hauses Füllentstraße 11. Herrmann soll, nachdem er sich zum zweiten Male verheiratet hatte, nicht mehr geachtet haben. Er verließ sich auf die Gutmüthigkeit, die seine Frau aus den Mienen besah. Diese waren auch so trübselig, daß die

Familie — Frau Herrmann hatte noch zwei Töchter aus erster Ehe — sehr gut leben konnte. Allein Herrmann soll weiter mit Frauenzimmer verkehrt und außerdem noch mit einer jungen Wittwe ein Liebesverhältnis unterhalten haben. Dazu bedurfte er viel Geld. Da ihm seine Frau dies nicht geben wollte, so soll er oft in unbesessener Weise mißhandelt haben. Frau Herrmann wollte sich deshalb von ihm scheiden lassen und das Haus verkaufen. Herrmann sagte jedoch, indem er seine Frau am Halse würgte und heftig auf den Kopf schlug: „Ehe ich gehe, dich.“ Gleich nachdem seine Frau verstorben war, soll er die Kommode erbrochen haben, in der Frau Herrmann ihre Geldsachen und eine beträchtliche Menge Geldes aufbewahrt hatte. Die Stiefkinder soll Herrmann ebenfalls sehr brutal behandelt und geschlagen haben. Als er sich schließlich eine eigene Stiefkinder vergangen hatte, wurde er wegen Mißbrauchs zu einem Jahre Gefängnis und zwei Jahren Ehrenverlust verurtheilt. Während Herrmann im Gefängnis lag, wurde das Haus Füllentstraße 11, da die Hypothekdarsteller nicht bezahlt wurden, subhastirt. Als Herrmann aus dem Gefängnis kam, hat er sich in dem Keller seines Hauses ein kleines Zimmer gemietet und dort ein volles Jahr lang nicht bei dem Leichnam seiner Frau genossen. Im Jahre 1881 fragte Herrmann seine letzte angeheiratete Frau wegen böswilligen Verleumdens die Ehegerichtsangelegenheit an. Die Ehe wurde auch rechtskräftig gelöst und Herrmann verheiratete sich zum dritten Male. Er soll nun in der Tausendstraße wohnen, ein flottes, geschicktes Schuhwaarengeschäft betreiben haben. Aber auch seine dritte Frau soll Herrmann oftmals brutal mißhandelt haben, wenn sie ihm nicht genügend Geld geben wollte. Das Gewissen muß Herrmann mehrfach bedrückt haben, denn er soll oftmals in sein früheres Haus gegangen und sich nach dem dort vorhandenen Sauten, insbesondere nach denen im Keller, auf's Genaueste untersucht haben. Das Gewissen soll ihm dieses Jahres erweise ihm das Gefühl, er wurde verurtheilt. Obwohl er beharrlich leugnet, so hat er sich jetzt wegen Mordes seiner zweiten Ehefrau zu verurtheilen. Er leugnet beharrlich, die anderen Mordthaten sind ihm nicht mehr nachzuweisen, bezw. verjährt.

Vermischtes.

Ein Mordmörder. Aus Athen wird geschrieben: Die Bewohner eines in der Nähe von Olympia liegenden Dorfes sind durch die in ihrer Mitte erfolgte Geburt eines Kindes in größte Aufregung und Bestürzung versetzt worden. Das Kind kam zur Welt mit einem Hakenband, einem langen Schwanz und mit Augen, die sich auf der Rückseite des Kopfes befinden. Die unglückliche Mutter starb kurz nach der Geburt an den Folgen des entsetzlichen Schreckens. Die in diesem Abgange befangenen Bauern waren tief überzeugt, daß das Monstrum den Teufel vorstelle und sie verließen demgemäß mit der armen Wittbe sehr genau. Sie befehligen sie an einer Stange, trugen sie durch das ganze Dorf zur Schau und stießen das ohnehin schon fast tolle Weib dann in Stücke, um so den Teufel aus ihrer Mitte zu bannen. Die Geschichte des Oberbayerns. Während der langen Lebensjahre der Entdeckungen, welche die Tropen-Afrike in den letzten Monaten durchdrachte, ist von den Eingewohnen die schweigende duldende Haltung von Frau Walfin-Oberbayern bezeugt worden. Die Veröffentlichungen hatten bis zur Gänze eraben, daß Walfin-Oberbayern die in hiesigen Verhältnissen mehreren Frauen unterthätig, daß er die Geburten, welche die „Schiffen“ zur Welt, zu seinen Vergehungen vorgebeugt und nichts für Frau und Kinder übrig hatte. Allen diesen Thaten, allen Missethätigen ihrer Freundschaft gegenüber behauptete die in jeder gefasste Frau immer, es wäre ihr nicht zu, auf den Vater ihrer Kinder auch noch einen Stein zu werfen. Wenn sich nun jetzt Frau Walfin-Oberbayern trotzdem entschlossen hat, durch ihren Abnichten Abnichten die Klage auf Ehescheidung einzulegen, so hat eine Privatlist ohne Gleichen sie zu diesem Schritte gezwungen. Niemand hatte den Major darüber betragt, welche Ursachen die Klagen in Folge des Mordes, die sich so offensichtlich gegen seine Frau schuldig machte. Gleichwohl hatte der Herr Major es für gut gefunden, in seinen gelegentlich der Eruante des Kaffeebohnen vorzulegen und veröffentlichten Briefen von Jules sich in hiesiger Art über seine Frau und sein Verhältnis zu ihr zu äußern. Damit mußte die Bewußt der geringsten Frau ihr Ende nehmen und in diesen Tagen begann vor der Hofkammer des Pariser Tribunals der Prozeß, welcher Gattin und Kinder von der Gemeinshaft mit dem famosen Oberbayern-Fürsten lösen will. Der Wahrspruch der Reichs-Oberhof-Rath, welche die mit der jüngsten Brande im Hotel Windsor zu New York veröffentlichten Umständen untersteht, lautet, daß die Frau eine unfähige war. Die Geschworenen fügten hinzu, daß niemand wegen des Unfalls getadelt werden könne, und daß an gehörigen Lebensapparaten kein Mangel war. Die Entscheidung des Reichs-Oberhof-Rathes wurde in Folge des Mordes eines Gerichtes auf einer Probe vier Arbeiter 100 Thaler bezahlt. Wie es die Engländer in Afrika machen. Man meldet aus Liverpool, 27. April: Die „Africa“ meldet, daß die Engländer im Südgulbe des Niger bei der letzten Expedition 50 Arbeiter der Eingeborenen in Brand gesetzt haben, wobei sie 10,000 Pfund-Geld vorzutun haben.

Berliner Chronik.

— Eine furchtbare Familienfehde hat sich, wie schon mehrfach berichtet, getrieben in der Sächsischen Provinz. Die beiden Brüder, ein Herrmann, ein Mann von 33 Jahren, in eine acht und sechs Jahre alten Töchter Margarethe und Emma erkrankt und nach seinem eigenen Leben ein Ende gemacht. Herrmann war in den letzten Jahren wirtschaftlich sehr unglücklich geworden und wurde in der letzten Zeit noch augenfälliger. Die ganze Familie war erkrankt und erkrankte sich eines guten Nerven. Die Töchter am Mittwoch Nachmittag aus der Schule nach Hause kamen, fanden sie den Vater beim Frühstückstisch. Als dann weiter im Einzelnen vor sich gegangen ist, weiß man nicht. Niemand hat von der entsetzlichen Katastrophe, die erst nach dem Abend erst durch Wachen angeordnet ist, gesehen, bis die Töchter und die Frau Herrmann nach Hause kamen, war die Wohnung verriegelt und mußte mit Gewalt geöffnet werden. Dem Vordringen bot sich ein so entsetzlicher Anblick, daß die arme Frau sofort ohnmächtig zusammenbrach. Wie durchsichtiger Salbe lagen die beiden Mädchen angeordnet ist, Sehen, bis eines guten Nerven. Als Emma auf dem Sofa und Herrmann hing über der Hande an einem Wandbilde. In dem Briefe, den er geschrieben und auf den Tisch gelegt hatte, theilte er mit, was ihm zu der entsetzlichen That getrieben hat. Es sind die geschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Krankheit des Vaters, sowie die Verwirrung, die Wohnung zu verlassen zu müssen. Nach dem Befund muß es eines guten Nerven, der Mann den Kindern den Hals durchschneiden, während sie aßen den Bett und dem Sopha lagen. Nachdem Herrmann die beiden Mädchen ermordet hatte, hing er mit einem Stiel auf der an der Wand hängende Kommode, hand der Stiel an einem Galen, legte den Kopf in die Schlinge und drückte nun die Kommode solange mit den Füßen von der Wand ab, bis die Hänge frei wurden. Die Polizei, die gleich betretener wurde, ließ die Wohnung schließen.

Formular-Verlag von Otto Thiele, Leipzig, Halle a. S., Leipzigerstr. Nr. 87. Wichtig für jeden Amts- und Gemeindebevorzugten, sowie für jeden Schiedsmann und Stabsbeamten. Bei Schiedlungen ertheilt Angabe der Formulare-Nr.

Table with 2 columns: Formulare-Nr. and Bezeichnung des Formulars. Lists various forms for civil and municipal matters.

Table with 2 columns: Formulare-Nr. and Bezeichnung des Formulars. Lists various forms for municipal matters.

Table with 2 columns: Formulare-Nr. and Bezeichnung des Formulars. Lists various forms for municipal matters.



# Amtliche Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

Unter dem Kindobehelnde der Gutsbesitzerin Anna Ziehm in Epidendorf ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Der Amtsvorsteher.  
Max von Wuthenau.

## Bekanntmachung.

Wegen der hiesigen Junahme der Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenschlag in Epidendorf verordne ich hiermit das Zurückziehen von fremden Rindvieh, Schafen, Ziegen und Schweinen im Dorfe und Feldmark Epidendorf.

Der Amtsvorsteher.  
Max von Wuthenau.

## Bekanntmachung.

Unter dem Schweineheerde des Gutsbesizers Reudtke in Rosenfeld ist der Rothlauf ausgebrochen.

Der Amtsvorsteher.  
Max von Wuthenau.

## Bekanntmachung.

Tages-Ordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

- Montag, den 1. Mai cr., Nachmittags 3 Uhr. Öffentliche Sitzung. 1. Erwerb von Grund und Boden zur Verfertigung des Schulgrundstücks an der Lebensauerstraße. 2. Festsetzung der Pacht für die Straße "Luchhäuser" und Genehmigung der Höhenlage. 3. Nachbemessung von Mehrausgaben bei dem Bau des Kanals auf dem Witterberge. 4. Düngeverkauf vom Schlachthof und Viehhof. 5. Vermietung von Wohnräumen im Hause Leinwegstr. 2. 6. Verleihung einer Wohnung. 7. Vermietung eines Ladens nebst Wohnung. 8. Vermietung eines Ladens nebst Wohnung. 9. Bewilligung einer Beihilfe für die Ferienkolonien. 10. Festlegung des Einkaufspreises für eine Hofpflanzliche. 11. Revision der Gläubigerliste (Submissionsverfahren betr.). 12. Wiederholtes Gelübde der Firma Gehlen u. Grewen in Sachung. Aufstellung eines Bananens betr. 13. Einleitung der Kolonialisten-Wahl für 1896/97. Öffentliche Sitzung. 14. Anstellung des Direktors für das zu errichtende Geflügelstallwerk. 15. Befinden über die Ablehnungsgründe eines Stadtdomänen, bezw. Rehwahl. 16. Wahl eines Stadtdomänen für den Bezirk 9 d. 17. Definitive Anstellung eines Polizeisergeanten, 2. Zeitung.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
W. Dittenberger.

## Bekanntmachung.

Die unterm 26. März 1898 erlassene Bekanntmachung, das Befahren der Trochsenhakenstraße betreffend, wird wie folgt abgeändert: Vom 1. Mai d. J. ab werden von den am Hauptpostamt Stationen 8 gemischten Postkutschen nur 4 Postkutschen am Eingang zum Marktplatz aufgestellt, während die anderen 4 in der Alten Promenade am Kreispostamt aufgestellt werden.

Die Polizei-Verwaltung.  
Der Oberbürgermeister. J. V. von Holly.

## Bekanntmachung.

Samstag, den 20. d. Mts. wird von Morgens 7 Uhr ab das Niederrefervoir in der Turmstraße gereinigt, und ist daher eine vorübergehende Erhöhung des Wassers an diesem und dem folgenden Tage nicht zu vermeiden. Von diesem Refervoir werden die Wässer von der Lebensauerstraße, dem Steinweg, der neuen Promenade, der Geiß- und Verbergerstraße, gelegenen Stadtheile mit Wasser versorgt. Während der Reinigung wird die Wasserzuführung nicht unterbrochen, dagegen ist der Druck ein geringerer.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.  
Schreyer.

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Kontrollverfahren.

An dem Kontrollverfahren über das Vermögen des Kapitäns Otto von Sankt in Giebichenstein ist in Folge eines von dem Gemeindefiskus gemachten Vorstufes zu einem Zwangsversteigerungstermin auf den 30. Mai 1899, Nachmittags 12 Uhr vor dem Königl. Amtsgericht hier, Kleine Steinstraße Nr. 7, II. Zimmer Nr. 31, anberaumt.

Halle a. S., den 24. April 1899.  
Gerichtsschreiber des Kgl. Amtsgerichts,  
Abteilung 7.

## Die Firma

Schwald Leichmann in Halle a. S. - Nr. 864 des Firmenregisters - ist heute gelöst.

## Verdingung.

Die Lieferung bearbeiteter Sandsteine: werfstücke zu den Außenmauern des Amtsgerichtsgebäudes in Querfurt, im Ganzen ca. 116 cbm und 70 cbm, soll vergeben werden. Bedingungs-Anschläge, Zeichnungen, allgemeine und besondere Bedingungen liegen im Geschäftsbüro des unterzeichneten Meisters in Querfurt einzuholen. Bedingungs-Anschläge für beide Gebäude gegen post- und stellgebühren Einzahlung von 1,20 M. von dort zu beziehen, verschlossene und gegen die Besondere Angebots mit handschriftlichen Materialproben bis

Sonabend, den 13. Mai, Vormittags 11 Uhr, an denselben einzureichen. Zuschlagsfrist 3 Wochen.  
Querfurt, den 26. April 1899.  
Der königl. Bauamt.  
Hahn.  
Der königl. Regierungs-Baumeister.  
Becker.

## Gutsverkauf.

Ein Gut, ca. 250 Morg. in einem Plane direkt am Gefäß, guter Hüden- und Weizenboden, Futterabfall in der Nähe, nahe Leipzig, ist preiswerth zu verkaufen. Besichtigung nach Vereinbarung. Off. Ziff. unter H. No. 65 an Haasenstein & Vogler A.-G., Merseburg, erb.

In Gröbthal bei Wittenberg steht **Ökonomie mit Mühlegerechtigkeit** (ca. 60 Reg. Acker, Wiesen und Wald), alles neue Gebäude zum sofortigen billigen Verkauf. Lage 57000 M., Preis 27000 M. Näh. C. Rohne, Gerode (Anhalt).

## Hotel-Verkauf.

Ein allseits bekanntes Hotel am Bahnhöfen einer Großstadt ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres unter V. 799 an Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S. (5688)

## Pferde-Verkauf.

Ein Paar Pferde, von 5 Jahren die Blau, leichter oder färbere Schiene, hat zu verkaufen.

Otto Kittler,  
Molan b. Gumburg,  
Station der Zeit-Gumburger Bahn.

## Pferde,

ausgestaltete, verkauft  
Nittergut Cuesis b. Halle.

## Arbeitspferde

zwei ältere  
Zorn,  
Deutenleben b. Stat. Nauendorf.

## Arbeitspferde

verkauft  
Nittergut Wori b. Halle a. S.

## 20 Rinder,

darunter 16 Zinnenhäuler, alle im Alter von 1 1/2 bis 1 3/4 Jahr, stehen zum Verkauf auf dem von Teutenbornischen Gute zu Tilsden am Staßfurter.

D. Doge,  
gefrucht, größter Hund von Halle, Anstellungsband, und ein Bernhardiner zu verkaufen. Zwienerstr. 3.

## Gerstentrotterstroh

ist ab heute veräußert.  
Franz Walther,  
Steinweg 6. Halle.

## Weizen-Hülften

billigt abgegeben  
Steinweg 3

## Kartoffeln

Sagum bonum, härtere Waare, fast jeden Boden von 200 Ctr. aufwärts zu allerhöchsten Tagespreisen  
Hermann Franke,  
5356 Ufersleben.



Unicum (D. R. G. M.)  
bester Pferd-Futterbeutel, zusammenlegbar, aus inwändigem Stoff, ist zugleich Fränk- und Futterbeutel mit selbstthätiger Regulirleine. Sehr solid und preiswerth, empfiehlt per Stück Mk. 3.- (nach auswärts franco) [5193]  
Fritz Zirkelbach, Leipzigstr. 69  
Sack- und Planen-Geschäft.

## Hypotheken

zu cediren.  
Mehrere kleine Hypotheken in Wertungen von RM. 3000-10000 à 4 bis 4 1/2 % sind zu cediren. Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle von  
H. J. Baer,  
5377 Bonngasse, Leipzigstr. 64.

## Die Seifenfabrik

von  
Eduard Kobert, Halle  
gegründet 1793,  
empfiehlt ihr vollständig rein und neutral gesottenen

## Kern- und Schmierseifen.

Zur Erhaltung und Conservierung einer zarten Haut, sowie zum Waschen der Kinder und als mildeste, sparsame Seife zum Rasiren halte ich meine parfümierte Kali-Fettseife bestens empfohlen. [472]

## Damen-Fahrrad,

fast neu, wenig gebraucht, sofort billig zu verkaufen.  
Strandringstraße 4.

## ff. geröstete Kaffees

haben Tag frisch, in allen Preislagen, Verlässe von 1/2 L. - pro Pfund an, empfiehlt  
Carl Boech, Breitestraße 1.

## Wegen Aufgabe der Wirthschaft

steht auf Bittergut Gaudorf b. Querfurt, Bez. Halle a. S.

1 fast neuer eleganter sechsfüßiger Ratnewagen mit Dienersitz, 1 dergleichen vierfüßiger Kesselflittern, 1 Braut, 1 halbverdeckter Anfahrwagen

zum Verkauf. [6708]

Sämmtliche Wagen sind mit Patentachse.

## Garten- u. Balkon-Möbel

in Schmiedeeisen, Naturholz und Bambus,  
Friedhofbänke Stad Rasenmäher 17,50 Mk.,  
4,00, Rollschutzwände in allen Größen  
von 15 Mt. an.



empfehlen in reicher Auswahl  
A. L. Müller & Co.,  
Gr. Steinstraße 14. - Fernsprecher 1043.

## Für Gartenbesitzer!

Gummi-Gartenschläuche mit und ohne Panzerung, mit nachfolgenden Gärten, officiert zu übersehen Fabrikpreisen verlängerte  
Max Reschke, Marienstraße 20.  
5619



## Eis! Eis!

E. Hoffmann's Eiswerke, Weingärten Nr. 41,  
Telephon 850.

Empfehle für diese Saison mein krystallklares Natureis, oberhalb Halle gerettet, frei von Eis in jedem Quantum zu billigen Preisen bei pünktlichster Lieferung.  
E. Hoffmann.

## Gerösteten Caffeess,

unsere täglich frisch  
173, 80 Pf., 1,00, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00 Mk. sind von ausserordentlich feinem Geschmack, Aroma, sehr ergiebig in Gebrauch und die Preise äußerst billig.  
Ein einziger Versuch überzeugt.  
Pottel & Bröskowski.

## Union-Brauerei Dortmund,

prämiirt mit der preuss. Staatsmedaille.  
Grüßte Brauerei Westfalens.  
Letzter Jahresabsatz über 180.000 Hektoliter.

## Export-Lagerbieren

von anerkannt vorzüglicher Qualität und Bekömmlichkeit, wegen ihres hohen Vergährungsgrades auch Zuckerkranken ärztlich empfohlen, stellen wir aus den feinsten Materialien ein  
ber, welches völliigen Ersatz für echtes Pilsener bietet. [4722]  
Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

## Union-Bitterbier

her, welches völliigen Ersatz für echtes Pilsener bietet. [4722]  
Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

## Bravo

## Seifen und Seifepulver

(früher Ankermarke) aus der Fabrik von  
Joh. Fr. Weber, Braunschweig,  
können allen sparsamen Hausfrauen bestens empfohlen werden, da sie in Folge ihrer Güte die Wäsche nicht im Gerärgerten angreifen und durch ihre Trockenheit von unerreichter Sparsamkeit im Gebrauch sind. - Zu haben in fast sämmtlichen Colonialwaaren- und Droghandlungen. [4723]



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleſchen Zeitung  
Landeszeitung für die Provinz Sachſen und die angrenzenden Staaten.

99.

Halle a. S., Freitag, den 28. April.

1899.

(Nachdruck verboten.)

## Herzenskämpfe.

Roman von E. Salm.

2) Barbara hätte bei ihrer allzu sentimentaln Veranlagung mehr mit der Wirklichkeit in Berührung gebracht werden müſſen, Beate aber hütete in übertriebener Sorge der Schwester junge Seele noch immer, wie ſie es einſt dem Kinde gegenüber gethan, ängſtlich vor jedem rauhen Hauch der Wirklichkeit, wodurch ſie des Mädchens Gemüth, zwar ohne es zu wiſſen, verweichlichte, deſſen sentimentaln Veranlagung einen allzu großen, gefahrbringenden Spielraum ließ. Zum Beiſpiel mied ſie auch jezt noch immer ängſtlich jede Gelegenheit, zu Barbara, wie dieſe es heimlich ſo oft erhoffte, von den geſchiedenen Gatten zu ſprechen. Nie kam ſein Name über ihre Lippen und wenn Barbara einmal dennoch das Geſpräch auf dieſen Punkt lenkte, ſo ſchwieg Beate entweder ganz oder gab nur höchſt allgemein gehaltene Antworten.

Barbara aber nahm dies abſichtliche Verſchweigen als Zeichen eines heimlichen Schuldbewußtſeins und ihre Sympathien für den einſtigen Schwager, der gegen ſie allzeit den Gütigen geſpielt, verminderten ſich nicht, ſondern befeſtigten ſich mehr und mehr. Oft, wenn bei Nennung ſeines Namens über Beatens blaſſes Antlig eine jähe Röthe, ein tiefer ſchmerzlicher Zug glitt, dann glaubte Barbara noch immer an die Liebe der Schwester für den ſchönen Dormin. Doch wieder und wieder ſtand ſie vor der Frage: Warum gingen ſie von einander? und oft ſetzte ſie im Geiſt hinzu: Warum erklärt Beate nie, was zwiſchen ihr und Dormin vorgefallen? Die Antwort aber, die ſie ſich ſelbſt zu ertheilen gezwungen ſah, lautete immer wieder: Weil ſie ſich ſchuldig fühlt!

### II.

Beatens jeztige Vermögensverhältniſſe geſtatteten ihr nur ein beſcheidenes Heim. Die bereits dem Elternhauſe entſtammenden Möbel muſten den etwas beſchränkten Räumen ihrer an der Taunusſtraße zu Wiesbaden belegenen Wohnung ſo weit es möglich ein angenehm wirkendes Gefammtbild geben und Beate verſtand es dank ihres Geſchmackes meiſterhaft, ſich dieſe ungewohnt engen Räume behaglich und anmuthend einzurichten.

Es war nur ein einſtöckiges Haus, in welchem Beate mit den Ihrigen die Etage bewohnte, während Frau Miller, die Hauſbefizerin, ſelbſt das Erdgeſchoß inne hatte.

Da Frau Miller Wittve war und zu ihrer Familie nur ein jüngerer Bruder, ein Doktor der Philoſophie, und ein bereits erwachſener Sohn zählten, ſo fand Frau Beate, was ſie erſehnt und geſucht: ein ſtilles Heim.

Anfangs hatte ſie es ſich zur Bedingung gemacht, die Hauſgenoffen, die ſie ohnehin nur ſehr flüchtig ſah, ſo viel als möglich zu meiden, nach und nach jedoch war es durch die unbeabſichtigte Vermittlung der Kinder dahin gekommen, daß Frau Beate mit ihrer freundlichen Hauſwirthin mehr als nur einen kurzen Gruß austauschte.

Namentlich Barbara fand ein beſonderes Vergnügen, drunten im traulichen Wohngemach bei der rundlichen Frau Miller in der Sofaecke zu ſitzen und den ſpaſigen Geſchichten zuzuhören, welche die allzeit aufgeräumte Frau Henriette ſiets für die wißbegierige kleine Barbara in Bereitschaft hatte. Das war doch einmal etwas anderes, dieſe heiteren, dem kindlichen Verſtändniſſe angepaßten Schnurren, als Schwester Beatens erſt belehrende Art und Weiſe, und immer häufiger niſtete ſich Barbara bei der heiteren Frau ein und auch „Klein Iſe“ wurde bald ein ſtäbdiger Gaſt bei der luſtigen Tante.

So konnte es nicht ausbleiben, daß auch Beate ihre anfängliche Zurückhaltung mehr und mehr aufgab. Aus den zuerſt flüchtigen Begegnungen wurde nach und nach ein reger Verkehr, der nach dem jähen Tod der kleinen Iſe in einem engen Freundschaftsbündniß der beiden Frauen gipfelte. Frau Henriette Miller zeichnete ſich weder durch eine diſtinguirte Erſcheinung, noch durch außergewöhnliche Bildung aus; ſie war im Gegenſatz zu ihrem einzigen Bruder, der ſeit kurzem dauernden Aufenthalt in ihrem Hauſe genommen, nur eine biedere Bürgersfrau, deren Art ſich zu geben oft an das Komische ſtreifte, deren ganzes Weſen jedoch durchleuchtet von einem ſchönen, echt weiblichen Gefühl und einer ſeltenen Herzensgüte war.

Derjenige, der Gelegenheit fand, dieſe kleine bewegliche Frau mit den freundlichen Zügen näher kennen zu lernen, mußte ſich unwiderſtlich angezogen fühlen von dem ſchlichten Herzenston, von Frau Henriettes harmloſer Art ſich zu geben. So erging es auch Beate. — Ihre anfängliche Zurückhaltung wich gegenüber der Treuherzigkeit dieſer ſchlichten Frau. Ihr ernſtes, in ſich gefehrtes Weſen ſonnte ſich, unbewußt vielleicht, an dem ſprudelnden Temperament der um ſo Vieles älteren Freundin. Gerne überſah Beate die oft lächerliche Außenſeite der Älteren, fand ſie doch jeder Zeit in ihr eine treue mitfühlende Seele.

Nachdem das erſte Eis der Zurückhaltung geſchmolzen, hatte Beate keinen Anſtand genommen, die neugewonnene Freundin in das Geheimniß ihrer unglücklichen Ehe einzuweißen, und ſo erſtaunt Frau Henriette auch im Augenblick war, in der Freundin eine geſchiedene Frau vor ſich zu ſehen, ſo war ſie doch weit davon entfernt, Anstoß daran zu nehmen; im Gegenſatz ſühlte ſie ſich nur doppelt hingezogen zu der ſchwergeprüften Miſſchwester.

So wuchs und gedieh dieſes Freundschaftsbündniß, das für Beate noch mehr an Werth und Intereſſe gewann, als auch Doktor Hinriſchen mehr und mehr aus ſeiner Verſchloffenheit und Zurückhaltung hervortrat.

Doktor Dagobert Hinriſchen war um fünf Jahre jünger als ſeine Schwester; im Gegenſatz zu dieſer erſt, gemeſſen in ſeinem Auftreten, beſaß er auch im Außenſeren ſo gut wie gar keine Aehnlichkeit mit ihr. Im Gegenſatz zu Frau Henriettes gedrunge kleiner Geſtalt und deren friſchen, aber eher unſchönen als anmuthigen Zügen, beſaß der Doktor eine hohe, ſchlankte Geſtalt und ein durchgeſchnittenes, edelgeſchnittenes Antlig

umrahmt von einem lichtblonden Vollbart, dem bis jetzt noch kein ergrauendes Härchen beigemischt war. —

Während sich Frau Henriette eifrig bemühte, ihren Hausgenossen näher zu treten, und auch Fritz Müller, der Sohn des Hauses, seiner Mutter in diesen Bestrebungen zur Seite stand, vergingen lange Monate, ehe es Frau Henriette gelang, den Bruder aus seinem Arbeitszimmer herauszulocken, um endlich einmal in Frau Beatens Gegenwart am Familientische zu erscheinen.

Und doch war dieser Augenblick entscheidend für des Gelehrten Leben.

Gerade durch seine zurückhaltende Art gewann sich Doktor Hinrichsen das Vertrauen der stillen, ernsten Beate. Es lag nicht in Dagoberts Naturell, mit seinem Wissen zu prunken, und doch fand Beate bereits während des ersten längeren Beisammenseins Gelegenheit, in dem Bruder der Freundin einen Mann von Geist zu erkennen.

Ihr war es als gebildete Frau ein Lebensbedürfnis, mit Geistesverwandten Umgang zu pflegen. Doktor Hinrichsen ersetzte ihr das, was sie an der Freundin an Bildung und geistigem Verständnis zuweilen vermisse, in reichem Maße. Doktor Hinrichsen aber, der stille Träumer, wie ihn seine Schwester oft neckend nannte, schien zum nicht geringen Ersauern der Letzteren nach und nach alle Zurückhaltung, deren er im Verkehr mit Damen sich zu befehligen pflegte, im Umgang mit der ersten Frau abzuschleifen.

Dagobert unterließ es fortan nie, bei der Hausgenossin Gegenwart zu erscheinen; Frau Henriette aber fand bald Gelegenheit, sich über die Veränderung im Wesen des Bruders zu wundern, und auch in der Freundin ganzem Wesen machte sich allmählich eine günstige Wandlung bemerkbar; Beate blühte sichtlich auf unter dieser lang entbehrten geistigen Gemeinschaft.

Immer inniger schlossen sich die Hausgenossen aneinander an. Barbara hatte bereits seit einem Jahre die Schule verlassen und Frau Henriette fand täglich Gelegenheit, sich über ihres Lieblings entwickelnde Schönheit zu freuen.

„Vertil!“ pflegte sie oft zu ihrem Bruder zu äußern. „Paß auf, das „Kleinch“ wird noch eine Schönheit. Sieh nur einmal diese Augen!“

Leider aber hatte Doktor Hinrichsen sehr wenig Sinn für die Augen des „Kleinch“; ein Paar andere dunkle, traurige Augensterne beschäftigten ihn desto häufiger.

Mehr Verständnis hingegen fand Frau Henriette bei Fritz, ihrem Einzigen.

Des Sohnes zweiundzwanzig Jahre wußten die Schönheit der jungen Hausgenossin voll zu würdigen und Frau Henriette hatte ihre Freude daran, wie der „Bub“ dem „Kleinch“ in zwar jugendhafter Art und Weise seine Verehrung zu beweisen trachtete.

Heimlich beschäftigte sich oft der nimmer müde Geist Frau Henriettens mit lieblichen Zukunftssträumen, in denen sie dem neckischen Liebesgotte eine doppelte Rolle zuwies und nur der Freundin zuweilen hervorbrechende Apathie, deren Traurigkeit, die oft plötzlich der kaum erlangten heiteren Stimmung folgten, namentlich aber Beatens sichtlich sich ungünstig gestaltender Gesundheitszustand mischten diesen freundlichen Zukunftsbildern einen Tropfen Barmuth bei.

Geradegu entsetzt aber war die gutmüthige Frau, als sie eines Tages durch einen Zufall erfuhr, daß Beate, um sich den anaen, schlaflosen Nächten zu entziehen, den Gebrauch des Morphiums nicht scheute.

„Beate, Kind, welche Unvorsichtigkeit! Sind Sie denn des — — —“ und sich die Hand auf die allzu schwachen Lippen legend, hatte sie der Freundin durch vieles Bitten das

Versprechen zu entringen gesucht, von solchem schädlichen Mittel abzusehen.

Sie hatte das gewünschte Versprechen auch erhalten und doch zweifelte sie zuweilen an der Freundin Standhaftigkeit. Beatens matter, verschleierter Blick, ihre zunehmende Nervosität, die schlaffe Haltung und eine sich mehr und mehr steigende Apathie machten der gutherzigen Henriette nicht geringe Sorge.

### III.

Ein glühend heißer Augusttag lag über Wiesbaden und seiner Umgebung.

Im Rurgarten konzertierte die Kurkapelle. Eine bunte Menge erging sich in den schattigen Gängen des Parks.

Beate schritt, Barbara zur Seite, wartend in den Arkaden auf und nieder. Doktor Hinrichsen und seine Schwester hatten versprochen, um die fünfte Nachmittagsstunde hier mit den Damen zusammenzutreffen; doch vermochte Beate nirgends die Geschwister zu erspähen.

Mancher neugierig bewundernde Blick folgte den langsam Auf- und Niederwandelnden. Die hohe, in dunkle Farben gekleidete Gestalt der Älteren, deren bleiche, feine Züge festelten manches Auge; ein anmuthigeres Bild aber bot Barbaras kaum entwickelte Schönheit. Die schlanke, noch überzarte Gestalt in ein schlichtes, weißes Mullkleidchen gehüllt, das jugendlich frühe Gesicht belebt durch ein kaum merkliches Lächeln und die stillen, sentimental blickenden Augen.

Nach den Freunden Umschau haltend, bemerkte es Beate nicht, daß eine mit einer Spitzenverkäuferin unterhandelnde Dame, ihre Aufmerksamkeit plötzlich dem eben erworbenen Gegenstand entziehend, diese nun ihr und der jungen Schwester zuwandte.

Erst Barbaras leises Aufmerksammachen ließ Beate der sie noch immer fixirenden Dame Beachtung schenken.

Doch da stand jene bereits mit ausgestreckten Händen vor den Schwestern. „Meine liebe Frau Herwig, ist es möglich! Hier muß ich Sie treffen! Und das ist Ihre kleine Schwester? Also richtig, wie ich Ihnen vor Jahren bereits prophezeite, eine „petite beauté!“

Ein heißes Roth ging bei der Anrede der lebhaften, blonden Dame über Beatens bleiches Gesicht. Ihr, die den Namen des Gatten abgelegt und den Mädchennamen wieder angenommen, verursachte es ein überaus peinliches Gefühl, bei ihrem wirklichen Namen angeredet zu werden, und auch Barbara stand verlegen zur Seite, während Frau de Favier sich und den Damen mit vieler Weltgewandtheit die erste Verlegenheit hinwegzuplaudern verstand.

Felice de Favier hatte bereits zu Lebzeiten des seligen Majors von Wehrenberg Umgang mit Beaten gepflogen; sie war später mit ihrem bedeutend älteren Gatten einer der häufigsten Gäste des Herwig'schen Hauses gewesen und weilte jetzt, wie sie Beaten erklärte, bereits seit mehreren Monaten zur Kur im schönen Wiesbaden.

Beate erfuhr ferner, daß die schöne Frau bereits seit zwei Jahren Wittwe und, wie es der Zuhörerin schien, keine allzu tiefgebeugte, sei.

„Und nun sagen Sie mir, meine liebe Frau Herwig, wie ist es Ihnen während all' der Zeit ergangen? Wie geht es Ihrer süßen, kleinen Mse? Ich sehe das Kind nirgends?“ Oder sollte jenes kleine Engelsköpfchen dort — —?“ Die lebhafteste Frau zeigte mit der Schirmspitze auf ein zierliches, blondlockiges Mädchen, das an der Hand einer Bonne dem Spiel einiger Altersgenossen zusah; doch Beate schüttelte nur trübe das Haupt. „Es ist todt!“ sagte sie dumpf und die wenigen Worte kosteten ihr eine nicht geringe Ueberwindung.

(Fortsetzung folgt.)

## Frühling an der Themse.

(Schluß.)

Wenn in wenigen Wochen die Saison an der Riviera, in Italien undairo zu Ende ist und die vor dem englischen Winter-Nebel und der Influenza zum lachenden Süden Geflohenen zurückkehren, beginnt die Londoner „Season“. Wenn die Fünffingerblätter des Wunderweins, jener für London so charakteristischen, dankbaren Kletterpflanze, Häuser und Mauern in ihren grünen Mantel zu hüllen beginnen, dann sehen der Hyde-Park am Morgen und die Salons im Westend am Abend wieder frohes Leben und glänzende Toiletten. Schon am 18. März wurde ein schüchtern Anfang gemacht bei Gelegenheit eines in Downshire-Hause stattfindenden Vazars. Vorher schloß die Londoner Saison, erwachen wird sie erst ganz, wenn der Hof von der Riviera nach England zurückkehrt. Dann aber ordnet sich das Chaos, die kommenden Ereignisse werden besprochen und ein Fest jagt das andere. Die Königin, die trotz ihres Alters sich einer Gesundheit erfreut, um die sie manche jüngere Dame beneiden kann, hat sich in Cimiez noch ganz besonders erholen dürfen. Ihre Gesundheit könnte gar nicht besser sein. Ihr Appetit ist gut, ihre Sehkraft gestärkt, und sie vermag täglich lange Anfahrten zu machen. Am bemerkenswertesten ist es, daß die hohe Dame gegenwärtig bedeutend besser zu gehen vermag, wie seit langer Zeit. — Der Herzog und die Herzogin von York haben sich auf 14 Tage nach Irland begeben, nur zur Erholung und infognito, aber der Empfang in Dublin seitens der Bevölkerung war nichtsdestoweniger ein herzlicher. Vielleicht entwickeln sich die jetzt häufigeren Besuche von Mitgliedern der königlichen Familie auf der grünen Insel zu einer Art regelrechter Residenz; auf die Beziehungen Englands zu Irland könnte das nur einen guten Einfluß haben, zumal dadurch der Touristenverkehr nach Irland gelenkt wird.

Mittlerweile amüsiren sich die Leute, deren Vortemonaie oder Beruf ihnen Luxus und größere Reisen nicht gestatten, auf ihre Weise. Die guten Löhne ermöglichen es jedem besseren Arbeiter, sich wenigstens für 8 Tage auf's Land oder an die See, nach Brighton, zu begeben. Wer das nicht kann, der wandert aus dem düsteren, dumpfen Osten in die heiteren Parks im Westen, und die Parks von Kew und Richmond bedeuten für den an die schmutzigen Straßen Whitechaps Gewöhnten einen Wabanz paradiesischer Herrlichkeit. Aus der Haltung, den Gesprächen und der Kleidung der vielen Tausende, die an den Ostertagen die Vergnügungspaläste Londons bevölkerten, konnte man mit Befriedigung den Eindruck gewinnen, daß die verbesserten Lebensbedingungen hier ihren wohlthätigen Einfluß ausüben. Trotzdem z. B. der Krystall-Palast — ein Konglomerat von Rennplatz, Theater, Variete und Konzertsaal — an den Ostertagen von mehr Leuten besucht war, als die ganze Burenbevölkerung des Transvaals ausmacht, ging doch Alles ohne nennenswerthe Störung ab. Auch die großen außerhalb der Stadt gefeierten, unseren deutschen „Kirmessen“ ähnlichen Volksfeste verliefen lustig, aber nicht sonderlich roh. Die Leuten ließen sich dort für einen Penny mit einer Droschke einmal um den Platz fahren, warfen nach Kokosnüssen, ritten auf Eseln und waren kreuzvergnügt.

Man könnte danach annehmen, daß der Londoner Mob von besserer Art sei, als der anderer Großstädte, wenn nicht wieder Auftritte, die von unglaublicher Rohheit zeugten, für das Gegentheil sprächen. Wer jemals durch einen unglücklichen Zufall in die Nähe des alljährlich stattfindenden Lord-Mayor-Festzuges gerathen ist, wird dies bestätigen können. Man hat gesagt, daß die Art, wie hier der Sport, besonders das Fußballspiel betrieben wird, zu der Verrohung des Volkes ein gut Theil beitrage. Ganz unberechtigt ist diese Behauptung nicht. Die bei großen Football-Matches sich abspielenden Szenen erinnern stark an spanische Stierkämpfe, über die englische Zeitungen nicht entrüftet genug schmähen können. Zu derartigen Volksvergnügungen gehen Leute, die auf sich halten, seit Langem nicht mehr. Schlimmer ist es, daß von Volksvergnügungen beim Fußball nicht mehr die Rede sein kann. Die Spieler sind Leute, die von Aktiengesellschaften engagirt sind, und deren Beruf es ist, gegen Angestellte anderer Aktiengesellschaften gegen Eintrittsgeld ihre mehr brutalen als ästhetischen Kämpfe auszusuchen. Die Sieger sind die Helden des Tages, ihre Porträts prangen in allen Zeitungen. Leider beschränken sich die Leute nicht darauf, nur beim Spiel roh zu sein, sie tragen ihre professionelle Rohheit auch ins Leben hinaus. Wie weit

diese Verhältnisse gebiehen sind, geht aus einem durchaus nicht ungewöhnlichen Vorfall hervor, der sich kürzlich ereignete. Einer der vom süßen Pöbel vergötterten Fußballmänner war besiegt worden. Die Zuschauer waren damit jedoch nicht einverstanden, durchbrachen die Barrieren und prügelten die Sieger und auch die herbeigeilten Polizisten derart durch, daß von Bekteren ein halbes Duzend gefährlich verletzt wurden. Nur gut, daß der Winter und damit die Fußballherrlichkeit — für dieses Jahr wenigstens — zu Ende ist. Crickets, Lawn-Tennis, Polo, Golf, der Rudersport und der Turf nehmen dann das Interesse in Anspruch.

Die Ankündigung der ersten Negatten schließt für den, der auf sein Neuzeres etwas hält, die Mahnung in sich, seine Frühjahrsgarderobe in Stand zu setzen. Im Frühjahr 1899 ist die Parole die Einfachheit. Der Cylinder ist von möglichst wenig eingebogener Form mit schmalem Rand. Modefarbe für Promenadenhüte ist grau bis taubenfarben, das Band ist von gerippter Seide. Schuhe von sogenanntem Patentleder sind nur Abends zulässig. Die jetzt wieder moderne enge Form der Beinkleider bedingt es, daß die Stiefel weit hinaufreichen und daß selbst zum Frack keine Halbschuhe getragen werden. Zu hellem Flanell werden auch weiße Schuhe, namentlich an der See, getragen. Für den leichten Morgenanzug ist die Sackform bevorzugt. Eine ausgesprochene Modefarbe giebt es nicht, sondern ein Mixtum compositum, in dem Grün vorherrscht, während eine feine grüne oder rothe Linie das Gewebe in weiten Abständen durchzieht. Im Uebrigen wird wieder der einfache glatte Stehtragen allgemein getragen, der Klapptragen ist zum Gesellschaftsanzug verpönt. Im Vorhinein — um auch das nicht zu vergessen — wird jetzt nur ein Knopf getragen. Die Krawatte zum Gesellschaftsanzug ist von kleinem Format und möglichst unauffällig, ohne jene Schmetterlingsform, die man hier und da sieht.

So kleidet sich der englische Gentleman, und da der Durchschnitts-Deutsche gewohnt ist, sein Heil in dieser wie in manch anderer Beziehung wie früher in Paris, so jetzt in London zu suchen, so habe ich erzählt, was hier up-to-date ist. Freilich ist London meist nur Durchgangsbahn für Schuhe und Anzüge, die in Berlin oder anderswo von einem deutschen Schneider oder Schuster angefertigt sind — aber wenn es nur heißt „Made in England“, so genügt das!

## Allerlei.

**Die Tochter eines Trafalgar-Helden im Glend.** Wie aus London geschrieben wird, ermittelte man dort vor Kurzem bei Nacht und strömendem Regen ein altes Ehepaar Namens Eve aus seiner Wohnung, weil es die Miete nicht bis zu dem festgesetzten Termin hatte auf-ringen können. Ein derartiges Vorkommnis gehört in einer Großstadt nun leider nicht zu den Seltenheiten, in diesem Falle aber handelt es sich um die Tochter des seinerzeit vielgenannten Helden Kapitän Williamson, der unter Nelson in allen den glorreichen Seeschlachten zu Anfang dieses Jahrhunderts mitgekämpft hat. Auf seinem Grabstein, den ihm das begeisterte englische Volk auf dem „All Saints“-Kirchhof in Southampton errichtete, kann man es noch heute lesen, daß er seinem Vaterlande 50 Jahre hindurch mit größter Tapferkeit Dienste geleistet. Schon als Leutnant gelang es ihm, das französische Schiff „La Bonne Citoyenne“ zu nehmen, zu deren Kapitän er dann gemacht wurde. 1809 nahm er mit der Citoyenne den Franzosen ein großes Kriegsschiff „La Furieuse“ ab und mit deren Booten landete er ein Jahr darauf ein kleineres französisches Fahrzeug, wobei er 38 Gefangene machte. Der heldenmüthige Kapitän hat es sich damals wohl nicht träumen lassen, daß sein Kind im hohen Alter würde Noth leiden müssen. Er ließ regelmäßig allen existirenden Unternehmungskassen ansehnliche Summen zukommen und pflegte dabei oft zu seiner Tochter zu sagen: „Ich thue es nicht in der Voraussetzung, daß Du jemals die Hilfe dieser Fonds beanpruchen wirst, aber da sind so viele arme Teufel, die unterlittig werden müssen.“ Wie nöthig brauchte Mrs. Eve jetzt den Beistand dieser Kassen, die aber für sie nichts übrig haben! Selbst Königin Victoria ließ der sich unläufig an sie wendenden Wittwelin sagen, daß sie ihr nicht helfen könne. Mrs. Eves Gatte war vor Jahren in der Gity sehr bekannt. Er hatte viel Unglück und verlor als Leiter einer Zeitung, die den Kleinhandel gegen die Klein-Warenhäuser schützen sollte, den größten Theil seines Geldes. Der Rest ging mit anderen misglückten Unternehmungen zu Grunde. Jetzt sind die alten Leute ausschließlich auf den kärglichen Verdienst einer Nichte angewiesen, die sie einst als Witwe zu sich nahmen und erziehen ließen. Ein Umstand, über den sich die arme Frau jetzt über alle Maßen grämt, ist der, daß bei dem gewaltthätigen nächsten Umzug fast sämtliche Andenken an ihren Vater gestohlen wurden. Darunter auch das Schwert, mit dem er bei Trafalgar gefochten, und andere wirklich werthvolle Reliquien aus der Nelson-Periode,

von denen sie sich selbst in der größten Noth nicht hatte trennen können.

Eine Wastergattin. Das „N. Journal“ schreibt: Herr B., ein jung verheiratheter Mann, befiht im Nordwesten von Berlin ein gut geberdes Detailgeschäft. Trotzdem konnte er auf seinen grünen Zweig kommen, denn er arbeitete trotz des beträchtlichen Umsatzes mit Unterbilanz. Die vorhandene Tagesloosung war fast nie mit der Menge der verkauften Waaren in Einklang zu bringen — und der Kaufmann gelangte schließlich zu der Ueberzeugung, daß ihn entweder seine Frau oder sein Lehrling bestohle. Der Letztere bestand die Probe — die Gattin nicht. Herr B., der sich den Anschein gegeben hatte, als ob er im Hinterzimmer schlafe, belauschte sie, als sie den Lehrling wegschickte und in der Abwesenheit desselben einen tiefen Griff in die Kasse that. Es gab eine furchtbare, thranenfeuchte Scene, in deren Folge Frau B. ein reumüthiges Geständniß ablegte. Der Gemann kam da hinter erbauliche Dinge. Mehr als tausend Mark hatte ihm die theure Gattin im Laufe der Monate entwendet und unsinnig damit gewast, Schmuckgegenstände und theure Fahräder für sich und ihre Freundin angeschafft, in deren Wohnung täglich die ausserlesenen Ledereien verpestet wurden. Der junge Gemann hat seine Frau zu den Schwiegereltern nach Hause geschickt und gegen die „Freundin“ Strafanzeige erlattet.

Wie alt ist das Wort „Influenza“? Im 18. Jahrhundert sagte man bekanntlich noch Grippe. Die Komödie „La Grippe“ von Nau, die bei Gelegenheit einer Grippe-Epidemie im Jahre 1877 geschrieben wurde, ist häufig von italienischen Komödianten gespielt worden. Das Wort „Influenza“ oder „Influence“ erscheint aber zum ersten Mal in einer Revue von Clotville, in „Mathieu Lensberg est un monsieur“, das im Ambigu-Theater am 26. Dezember 1837 aufgeführt wurde. Hier wird ein Couplet vorgetragen, in dem in ziemlich schlechten Versen „das allgemeine Leiden, das man Influenza nennt“, zum ersten Male besungen wird.

Die neuen Briefmarken der Republica de Filipinas, deren Ausgabe für den postalischen Verkehr vielleicht bevorsteht, dürften das Interesse unserer Philatelisten in hohem Grade erregen. Dem „Kaf. Lloyd“ lag ein Exemplar der Marken, die natürlich zur Zeit noch nicht in den Weltpostverein aufgenommen sind, vor, und das roth gedruckte Bild der Marke, die außer der Werthangabe (2 Cent) die Aufschrift „Correos Filipinas“ trägt, ist charakteristisch für die auf den Philippinen herrschenden Verhältnisse. Das den mittleren Theil der Marke ausmachende Wappen nämlich ist dasselbe, wie der Orden es führte, dem die Mitglieder der Verschwörung angehörten, und wie es alle diejenigen, die mit den Verschwörern gemeinam Sache zu machen bereit waren (die Anhängen), auf den Arm oder sonst einen Körpertheil sich hatten tätowiren lassen, und wie es auch in der Flagge der Freijugenden sich findet: ein Dreieck mit der Sonne darin und an jeder Seite des Dreiecks ein K. (Katipunan).

Die Seeschlange ist da! Man brauchte sich mit einer solchen Nachricht selbst im Scherz nicht mehr zu beschäftigen, wenn sie sich nicht diesmal in einem wesentlichen Punkte von früheren Meldungen unterschiede. Die neueste Seeschlange ist nämlich wirklich gefangen worden, allerdings nicht lebend und auch nicht vollständig; denn dazu war das Thier natürlich zu groß; aber man hat doch so wichtige Körpertheile des Ungeheuers erbeutet, daß, falls die Nachricht wahr wäre, die Wissenschaft an eine anatomische Feststellung des märchenhaften Thieres denken könnte. Der Bericht aus Australien belagt etwa Folgendes: „Der Handelsdampfer „Emu“, der von Sidney aus die Inseln des pacifischen Ozeans bereist, lief auf seiner letzten Fahrt die Swaroff-Inseln an, die nordöstlich der Samoa-Inseln gelegen sind. Die Eingeborenen erzählen der Besatzung, daß ein riesiger „Teufelsfisch“ an den Strand gespült worden sei, und erboten sich, die Schiffer an den Platz zu führen. Allesamt fuhren sie längs der Küste auf die bezeichnete Stelle zu, und bald verrieth ein schrecklicher Gestank die Nähe des fraglichen Gegenstandes. Nach mancherlei Landungs-schwierigkeiten und Gefahren wegen der mit Faulniskleimen verpesteten Luft gelang es den australischen Matrosen, bis an das ungeheure Thier heranzukommen, sie brachten so viel sie konnten davon in Sicherheit und hatten somit „die erste Seeschlange an Bord, die jemals nach Australien oder sonst irgendwo hin gebracht worden ist“. Der Kapitän, dessen Auslagen mit der Erzählung des Superlargo des Schines vollkommen übereinstimmten, fügte noch hinzu, daß die Haut des Thieres von bräunlicher Farbe und mit Haaren bedekt gewesen wäre, der Kopf hätte dem eines Pferdes geähnelt. Die Länge wurde auf 50 Fuß, das Gewicht auf 70 Tonnen (1400 Centner) geschätzt. Die besondere Untersuchung der an Bord gebrachten Theile der Seeschlange ergab, daß der Schädel, einige Rippen und Theile des Rückgrates erbeutet worden waren. Der Schädel maß vom Nacken bis zur Nasenspitze 3 Fuß, die Rippen hatten  $\frac{2}{3}$  Fuß Länge und das Rückgrat einen Durchmesser von 4 Zoll. An dem Unterleibe saßen zwei große Hauer, und die Eingeborenen berichteten, daß das Ungeheuer, als es an den Strand geworfen wurde, robbenartige Pflossen besessen hätte. Welche Thatsachen dieser merkwürdigen Nachricht zu Grunde liegen mögen, läßt sich natürlich nicht sagen. Es mag wohl ein ungewöhnlich großes Meeresthier wirklich dort gestrandet sein, und das australische Schiff mag sich wohl veranlaßt gesehen haben, sich

für diesen Fang zu interessieren. Es kann aber nicht oft genug betont werden, daß es in der That Seeschlangen giebt, die aber nur eine verhältnismäßig geringe Körpergröße besitzen. Die Fabel von der großen Seeschlange entsteht meist durch Sinnestäuschungen, indem das gleichzeitige Auftauchen mehrerer Meeresthiere den Eindruck eines einzigen gewaltigen Thieres veranlaßt, oder auch durch Verwechslungen mit wirklich sehr großen Meeresthierern ganz anderer Art.

Cheliche Unterhaltung. Das „Luxerner Tagblatt“ veröffentlicht unter dem Titel „Cheliche Unterhaltung“ den nachfolgenden häuslichen Dialog, in welchem der Vergleich freilich stark hintz:

Sie: „Ich glaube, Karl, Du siehst mich nicht mehr!“

Er: „Ach, sei doch nicht so närrisch!“

Sie: „Da haben wir es ja! Du bestätigst ja selbst, was ich eben gesagt habe. Sei nicht närrisch! Hast Du früher je so zu mir gesprochen, bevor wir verheirathet waren?“

Er: „Nein, mein Kind!“

Sie: „Damals war mein kleinster Wunsch Dir Befehl; damals setztest Du Dich nicht wie eine Puppe hin, rauchtest 'ne Cigarette und lasest die Zeitung, wenn ich im Zimmer war; damals suchtest Du mir jeden Munsch zu erfüllen und trachtetest stets danach, mir alle möglichen Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten zu erweisen.“

Er: „Das ist wahr!“

Sie: „Damals warst Du auch nicht so schläfrig und langweilig wie jetzt, Du warst geistreich, energisch, muthig.“

Er (aufstehend): „Lieber Kind, hast Du schon einmal einen Jungen gesehen, der auf einen Apfelbaum geklettert ist, um sich einen Apfel zu holen?“

Sie: „Jawohl, aber — —“

Er: „Laß mich ausreden! Er klettert und klettert, bis er den Apfel hat, nicht wahr?“

Sie: „Natürlich!“

Er: „Aber wenn er ihn hat, klettert er dann noch weiter?“

Sie: „Nein, das hat er aber auch gar nicht nötig!“

Er: „Ehr richtig, das hat er nicht nötig! — Also Du bist der Apfel und ich bin der Junge! Ich habe Dich, warum soll ich da noch weiter klettern?“

Sie (in heftiges Schluchzen ausbrechend): „O, ich armer, unglücklicher Apfel!“ — — —

## Vom Büchertisch.

— Der bekannte russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoi hat nach mehrjähriger Pause einen neuen Roman verfaßt, welcher zur Zeit in der russischen Zeitschrift „Niva“ veröffentlicht wird. Das Erscheinen einer neuen Schöpfung des Grafen Leo Tolstoi ist ein wichtiges Ereigniß in der Literatur. Der neue Roman „Aufzeichnung“ ist nach der Art der „Anna Karenina“ ein Liebesroman voll Handlung und Poesie, der es sich als Hauptaufgabe stellt, die verschiedensten Formen zu beschreiben, in denen sich die Liebe ins Menschenherz schleicht. Eine musterhafte deutsche Uebersetzung erscheint soeben bei der Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Friedrich in Leipzig und zwar vorerst in 12 Lieferungen à 40 Bg.

— Ein Quellen-Verzeichnis über Musiker und Musikgelehrte der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hat der Musikforscher Robert Götter in Templin (U.-M.) unter Auhilfenahme aller erreichbaren Unterlagen bearbeitet und damit ein Nachschlagewerk auf dem weiten Gebiete der Musikgeschichte geschaffen, das erste Beachtung verdient. Ein Blick in den beigegebenen Probebogen überzeugt sofort von der erschöpfenden Gründlichkeit der Arbeit und der bequemen praktischen Anlage des Ganzen. Das Werk (Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig) wird etwa 8 Bände zu je 30 Bogen umfassen, wobei als Preis 10 Mk. für den Band in Aussicht genommen sind.

— Interessante musikalische Novitäten zeigt die Verlagsgesellschaft „Harmonie“ in Berlin W. 8 als demnächst erscheinend an, zunächst eine mit zwei Porträts geschmückte deutsche Uebersetzung der anregenden, am St. Petersburger Konservatorium gehaltenen populären Vorträge Anton Rubinsteins über die „Entwicklung der Klavier-Komposition“. — Ferner aus dem Nachlasse Peter Tschaiowsky's dessen „musikalische Erinnerungen“, sowie seine interessanten „Feuilletons“, ebenfalls in deutscher Uebersetzung und versehen mit zwei Porträts des verstorbenen russischen Komponisten. — Drittens die erste Biographie des bedeutenden französischen Komponisten Camille Saint-Saëns, geschrieben von Dr. Otto Neigel, illustriert durch zahlreiche Bilder, Kunstdrucke und Facsimiles, ebenso wie die bisherigen Bände der schnell bekannt gewordenen illustrierten Monographien-Sammlung „Berühmte Musiker“ von Prof. Dr. Heinrich Neumann, deren sechsten, in sich abgeschlossenen Band dieses Werk bildet. — Schließlich eine populäre Schrift „zur Einführung in Bach's H-moll-Messe“ aus der Feder des bekannten Haydn-Biographen Dr. Leopold Schmidt.



# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Die Milchprüfung in den Städten.

Die Milchprüfung in vielen Städten besteht bekanntlich darin, daß für die in den Verkehr gebrachte Milch ein Mindest-Fettgehalt festgesetzt und daß die Lieferanten sowie die Verkäufer von Milch, welche diesen Fettgehalt nicht erreicht, seitens der Polizeibehörde mit einer Geldstrafe belegt werden. Zur Begründung dieser Maßnahme wird angeführt, daß die Stadtverwaltungen die Pflicht hätten, die Bewohner der Städte, also die ihrem Schutze Anbefohlenen, vor der Möglichkeit des Ankaufes „minderwerthiger“ Nahrungsmittel zu schützen, sowie dafür Sorge zu tragen, daß verfälschte Verzehrsgegenstände möglichst vom Handel ausgeschlossen würden. Diese Bestimmungen und die Art ihrer Durchführung haben, worauf noch zurückzukommen sein wird, in manchen Bezirken, so namentlich im Königreiche Sachsen, zu sehr schweren Belästigungen der milchzeugenden Landwirthe und zu ungerechten Schädigungen der Milchverkäufer an Ehre und Gut geführt.

Fragt man nach den Beweggründen für den Erlaß der betreffenden Vorschriften, so dürfte, schreibt die Landw. Post, ursprünglich der Umstand dafür maßgebend gewesen sein, daß es früher oft recht schwer, wenn nicht unmöglich war, die Frage mit einiger Sicherheit zu beantworten, ob eine Milch verfälscht war oder nicht. Man hatte als Handhaben lediglich den Gehalt der Milch an Fett (gegebenenfalls auch an Trockensubstanz) und ihr spezifisches Gewicht, Werthe, aus denen keineswegs ohne Weiteres immer auf die Reinheit oder Verfälschtheit der Milch geschlossen werden kann. Um diesem Uebelstande abzuweichen, um also die Milchkontrolle bequemer zu gestalten, verfügte man seitens mancher städtischen Verwaltungen, daß Milch, deren Fettgehalt unter eine bestimmte Grenze hinuntergehe und deren spezifisches Gewicht nicht innerhalb bestimmter Werthe liege, nicht verfälscht, das würde den tatsächlichen Verhältnissen doch zu sehr widersprechen haben, wohl aber „minderwerthig“ sei. Daß Lieferer und Verkäufer solcher Milch dann in Geldstrafe genommen werden, ist freilich eine Logik, der man nicht ohne weiteres folgen kann; die Thatfache selbst deutet aber wohl darauf hin, daß man annimmt, es sei nur böser Wille seitens des Landwirthes, wenn die in seiner Wirthschaft erzeugte Milch nicht den seitens der Stadtverwaltungen festgesetzten Grenzwerten entspreche, er habe es also ganz in der Hand, die Zusammensetzung und die Eigenschaften der Milch zu beeinflussen.

Jeder mit den Verhältnissen Vertraute wird einsehen, daß diese Anschauung unzutreffend ist, daß bei dem sehr verwickelten Vorgange der Milchbildung in den Milchdrüsen, der noch nicht einmal wissenschaftlich vollständig aufgeklärt ist, von einer unmittelbaren Beeinflussung des Gehaltes der Milch und ihrer Eigenschaften durch den Viehbesitzer jedenfalls nicht in dem Sinne gesprochen werden kann, wie es nach den sog. Milchregulativen mancher Stadtverwaltungen möglich sein soll. Als besonders auffallend muß es bezeichnet werden, daß unter allen als Nahrungsmittel dienenden Naturerzeugnissen die Milch das einzige ist, für das man einen bestimmten Gehalt vorschreibt, obgleich man auf dessen Zusammensetzung nur einen sehr geringen Einfluß ausüben vermag. Für das Fleisch, dessen Werth in hohem Grade von seinem Wasserhalte abhängt, der noch dazu, auch bei der gleichen Thierart, sehr bedeutende Schwankungen zeigt und der z. B. beim fetten Rinde 40 Proz., beim mageren Rinde 60 Proz. des Gesamtkörpers ausmacht, sind solche Vorschriften, wie für die Milch, nicht erlassen, obgleich der Landwirth es weit mehr in der Hand hat, den Wassergehalt des Fleisches der von ihm als Schlachtwaare verkauften Thiere zu beeinflussen, als den Fettgehalt u. s. w. der Milch. Auch beim Biere z. B. sind keine Bestimmungen erlassen, welche einen Mindestgehalt an Extrakt und Alkohol vorschreiben, obgleich der Gehalt an diesen Stoffen ganz von der

Art des Einbrauens abhängt. Das allein richtige und gerechte Vorgehen der Behörden auch in Beziehung auf den Milchhandel besteht doch wohl in der Ergreifung von Maßnahmen zum Schutze gegen das Feilhalten verfälschter oder gesundheits-schädlicher Nahrungsmittel; alles Uebrige soll man auch bei der Milch dem freien Wettbewerbe überlassen, wie es bei den Nahrungsmitteln schon geschieht und wie es auch beim Milchhandel allein richtig ist.

Kommt nun bei dieser, anderen Nahrungsmitteln gegenüber, man kann wohl sagen, ungerechten Behandlung der Milch noch eine Prüfungsordnung hinzu, die als dem Wesen der Milch widersprechend bezeichnet werden muß, so ist es klar, daß solche Verhältnisse eine schwere Belästigung der Landwirthschaft darstellen, daß sie, wie es thatsächlich der Fall ist, zu ungerechten Verurtheilungen führen können. Ein Beispiel aus der neuesten Zeit wird genügen, um die Richtigkeit des Gesagten darzuthun.

In einer Stadt, deren Namen für diese Sache bedeutungslos ist, schreibt das Milchregulativ ein bestimmtes spezifisches Gewicht für die Milch vor; alle Milch, welche den untersten Werth dafür nicht erreicht, wird für verwässert erklärt, während Milch, deren spezifisches Gewicht den oberen Grenzwert über-schreitet, als entrahmt gilt. Man ist bei Erlaß dieser Vorschriften von der richtigen Anschauung ausgegangen, daß ein Wasserzusatz zur Milch deren spezifisches Gewicht vermindert, weil dieses beim Wasser gleich 1, bei der Milch im Durchschnitt gleich 1,031 ist, daß ferner die Entziehung von Fett, das ein spezifisches Gewicht von 0,93 hat, die Dichtigkeit der Milch erhöht. Man hat dabei aber nicht beachtet, daß einerseits ein besonders hoher Fettgehalt der Milch, wie er bei der Probeentnahme aus nicht sorgfältig durchmischter Milch leicht vorkommen kann, das spezifische Gewicht ebenfalls erniedrigt, und daß andererseits Milch mit einem hohen Gehalte an Trockensubstanz, die dann auch meistens reich ist an Fett, ein hohes spezifisches Gewicht hat. Niedrige Werthe für dieses kommen also sowohl einer an Wasser, wie einer an Fett reichen, hohe Werthe einer an Fett armen, aber auch einer an festen Stoffen reichen Milch zu; es leuchtet ein, daß die Feststellung des spezifischen Gewichtes allein, so geeignet dies ist, um verdächtige Milch ausfindig zu machen, nicht genügt, um den sicheren Nachweis der Fälschung zu erbringen. Besteht aber weiter, wie es in der fraglichen Stadt der Fall ist, die Vorschrift, daß die von den unteren Polizei-Beamten mittelst eines Laktodensimeters vorgenommene Ermittlung des spezifischen Gewichtes als endgültig, d. h. als maßgebend betrachtet wird, so kann ein solches Verfahren zu den größten Ungerechtigkeiten führen. Die Feststellung der Eigenschaften der Milch „auf dem Markte“ kann nur eine vorläufige sein, die endgiltige Ermittlung hat im Laboratorium und seitens eines wissenschaftlich gebildeten Sachverständigen zu erfolgen. In der betreffenden Stadt war ein Landwirth zunächst polizeilich in eine Geldstrafe genommen, weil er Milch verkauft hatte, die bei der durch einen Wachtmeister mittelst des Laktodensimeters vorgenommenen Untersuchung ein spezifisches Gewicht von 1,026 gezeigt hatte. Die von dem Verkäufer eingelegte Berufung wurde vom Gerichte sowohl der ersten, wie der zweiten Instanz abgewiesen, und es wurden dem Beklagten die Kosten auferlegt, zweifelsohne, weil das Gericht von der Ansicht ausging, daß die Vorschriften der Milchprüfung in der fraglichen Stadt auf sachlich richtiger Grundlage beruhten. Der materielle Nachtheil, den der betreffende Landwirth erlitten hat, beläuft sich auf fast 1000 Mark, gar nicht zu gedenken der Schädigungen, die derselbe in Beziehung auf seinen Ruf und auf die mit einem solchen Prozesse verbundenen Aufregungen

und Umstände erlitten hat. Da eine Probe der beanstandeten Milch nicht aufgehoben war, so hatte der betreffende Landwirth auch keine Möglichkeit, feststellen zu lassen, ob die Prüfung der Milch in einwandfreier Weise erfolgt, ob das Ergebnis richtig war. Wenn auch eine Milch mit dem specifischen Gewicht von 1,026 der Wässerung sehr verdächtig ist, so geht daraus noch keineswegs mit Sicherheit hervor, daß eine solche Verfälschung thatsächlich stattgefunden hat; erst die Ermittlung des Fettgehaltes hätte Aufschluß darüber gegeben, ob das genannte niedrige specifische Gewicht seinen Grund in einem hohen Wasser- oder, was die gleiche Wirkung ausübt, in einem sehr hohen Fettgehalte gehabt hat. Im zweiten Falle hätte von einer Verfälschung nicht die Rede sein können.

Da im Königreiche Sachsen besonders lebhaft Klagen über die Art und die Handhabung der seitens der Städte geübten Milchkontrolle erhoben wurden und werden, so hatte sich der dortige Landes-Kulturath auf Antrag eines vorläufigen landwirthschaftlichen Vereins in seiner letzten Sitzung mit dem Gegenstande zu beschäftigen. In dem Berichte, der von dem mit der Vorberatung der Sache beauftragten Sonder-Ausschusse erstattet war, ist auch die rechtliche Seite der Frage in Beziehung auf die Gewerbe-Gesetzgebung erörtert. Einige Theile des Berichtes, die für weitere Kreise Interesse haben dürften, sollen hier folgen.

In den Städten mit Milchregulativen der in Frage stehenden Art wird von Zeit zu Zeit die Wirkung dieser Regulative auf den Fettgehalt der bei ihnen zum Verkaufe gebrachten Milch und zwar augenscheinlich mit besonderer Genauigkeit über die erzielten Erfolge bekannt gegeben. Schwerlich aber wird man damit die in Rede stehenden Strafbestimmungen vom Standpunkte des Rechts aus annehmbarer machen. Solche Erfolge für den Fettgehalt der Milch, wie man sie bei diesen Gelegenheiten feststellt, sind für die betr. Städte sehr wohlfeil, und man würde sie sogar unschwer noch steigern können, wenn man die gestellten Anforderungen weiter erhöhte. Eine andere Frage ist es aber doch, ob ein derartiges Vorgehen noch mit den Grundsätzen von Recht und Billigkeit in Einklang steht, oder ob jene Erfolge nicht vielmehr nur durch Verdrückung und Härten gegen andere Beteiligte erzielt werden. Unverkennbar ist dieses hier der Fall, und so dürfte diese Auffassung, der Gemeinden von ihrer Zuständigkeit auf polizeilichem Gebiete nur einen neuen Beleg für die Nichtigkeit des Wortes eines geistvollen Franzosen und guten Menschenkenners (Montesquieu) liefern, der da den Satz aufstellte: „Jedermann, welcher Macht besitzt, ist geneigt, sie zu mißbrauchen. Er geht so weit, als er keine Schranke findet.“

Besonders zu betonen aber ist, daß es, wie bekannt, selbst dem gewissenhaften Landwirth unmöglich wird, der Vorschrift eines bestimmten Fettgehaltes der Milch in allen Fällen zu genügen und daß darum auch der Gewissenhafteste vor einer Bestrafung nach jener Vorschrift nicht sicher ist. Schon oben ist darauf hingewiesen worden, daß nicht jede Kuh die gleiche

Fähigkeit zur Fettbildung für die Milch aufweist, daß vielmehr auch trotz guten Futters der Fettgehalt der Milch thatsächlich nicht selten unter einem bestimmten Prozentsatz zurückbleiben kann und zurückbleibt. Lassen sich nun solche Erscheinungen in größeren Ställen dadurch ebenfalls ausgleichen, daß die Milch vor dem Verkaufe in umfanglicheren Gefäßen oder Behältern gemischt wird, so wird diese Maßnahme unter Umständen erfolglos bleiben bezw. unthunlich sein, wenn Jemand nur wenige oder nur eine Kuh besitzt. In solchen Fällen wird, wenn die Milch trotz guten Futters unter dem vorgeschriebenen Fettgehalte bleibt, der Landwirth, der bei den Schwierigkeiten des Untersuchungsverfahrens und der Kostspieligkeit der hierbei erforderlichen Apparate seine Milch nicht selbst untersuchen kann, trotz aller aufgewendeten Gewissenhaftigkeit bei der Fütterung und Abwartung seiner Kühe der Strafe verfallen. Was die betr. Vorschrift erfordert, ist sonach zu erfüllen, auch dem Gewissenhaften, unter Umständen unmöglich. Eine Gesetzgebung aber, die Unmögliches erfordert, ist ungerecht. Zum Widerinne aber wird sie geradezu, wenn sie die Nichterfüllung sogar mit Strafe bedroht.

An diesen Bericht schloß sich eine lebhaft ausgesprochene Ansicht an, die zur Folge hatte, daß der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, die Königliche Staats-Regierung zu erlöchen, sie möge Verfügung dahin treffen, daß in Milchregulativen betr. den Verkauf von Milch nur solche Beschränkungen zugelassen würden, bei denen die Interessen auch der Produzenten genügend gewahrt werden. Der anwesende Vertreter der Regierung gab die Zusage, daß die Angelegenheit einer Prüfung in dem gedachten Sinne unterworfen werden solle. Man darf die Hoffnung aussprechen, daß, wenigstens in Sachsen die Vorschriften der städtischen Milchprüfung jetzt auf eine gesunde Grundlage gestellt werden.

Um diesen Punkt noch zu berühren, so geht unsere, an dieser Stelle schon mehrfach ausgesprochene Ansicht über die Festsetzung eines Mindestfettgehaltes der zum Verkaufe gelangenden Milch dahin, daß eine solche Maßregel un Zweckmäßig ist. Um die Frage zu beantworten, ob eine Milch verfälscht ist oder nicht, dazu bedarf es einer Festsetzung der gedachten Art nicht; die Entscheidung über diesen Punkt ist auch ohne das möglich. Greift man weiter die unterste Grenze für den Fettgehalt im Interesse der Konsumenten hoch, so bedeutet das, was dargelegt wurde, eine nicht zu rechtfertigende Schädigung der Produzenten; setzt man aber, um diesen Uebelstand zu vermeiden, den Grenzwert niedrig, so verliert derselbe seine Bedeutung für die Konsumenten, so wird sogar die Lieferung einer gehaltarmen Milch befördert, weil die Produzenten dann der Ansicht sind, alle Milch, die diesen niedrig gegriffenen Fettgehalt habe, entspreche dem Bedürfnisse des Verzehres. Den Fälscher von Milch soll man hart strafen, sonst aber die Beschaffenheit dieser Waare dem freien Wettbewerbe überlassen; die Konsumenten werden schon die ihnen zusagende Sorte herausfinden und entsprechend bezahlen.

### Was bedeutet die Pflanzenrasse für den Ertrag.

Die Rasse der Kulturpflanzen, welche zum Anbau gelangt, ist für die Roh- und Reinerträge von ebenso großer Bedeutung, wie die Düngung.

Die Pflanzenzüchtung hat, so führt Prof. v. Kümmer in der „Ztschr. der L.-R. f. d. P. Schles.“ aus, eine so große Zahl von werthvollen Kulturformen erzeugt, daß dieselbe für die Anpassung an jedwede Kulturverhältnisse ein Material darbietet, wie es früher nicht annähernd in der Reichhaltigkeit und Ertragsfähigkeit existirte.

Die Anbauversuche der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, vieler landwirthschaftlich-wissenschaftlicher Institute und Versuchstationen sowie vieler Privater liefern in ihren Ergebnissen den unbezweifelbaren Beweis, daß durch die Auswahl der einträglichsten und für die Verträglichkeit passendsten Sorten die Erträge ganz ungeheuer gesteigert werden können.

Nebenstehende Tabelle ist die Zusammenfassung der Ertragsunterschiede verschiedener Sorten in einer großen Anzahl sehr verschiedener vergleichender Sortenanbauversuche.

Zum Theil sind es Ergebnisse von Versuchen, welche mit denselben Sorten eine Reihe von Jahren hindurch nach einheitlichem Plane in zahlreichen Wirtschaften unter den verschiedensten Boden- und Klimaverhältnissen angeestellt wurden, welche also durch Parafizierung der Faktoren Jahreswitterung und sonstiger Vegetationsbedingungen den typischen Durchschnitt

des Sortenwerthes zu demonstrieren geeignet erscheinen, theils entnahmen diese Zahlen Einzelversuchen an demselben Orte im einzelnen Jahre und zeigten dabei, wie die Differenzen im Ertrage einzelner Sorten und Jahre in einer einzelnen Wirtschaft viel größer sind als die eben genannten Durchschnittsdifferenzen einer Reihe von Jahren an verschiedenen Anbauorten. Dennoch sind die erstgenannten Durchschnittsergebnisse von viel größerem praktischen Werthe, denn die Durchschnittsergebnisse entscheiden über die Rentabilität eines landwirthschaftlichen Betriebszweiges, nicht aber der glänzende Erfolg eines einzelnen Jahrganges.

Die Tabelle enthält auch Vergleiche von Sortengruppen gegeneinander und die Ertragsdifferenzen derselben Sorten an demselben Anbauorte für eine Reihe von Jahren. Kurz es sind so ziemlich alle möglichen Vorkommnisse des vergleichenden Sortenanbaues darin enthalten, und die Ertragsunterschiede, welche dabei zu Tage traten, sind so bedeutend, daß sie wohl die allgemeinste Beachtung verdienen.

Versuchen wir aus den in der Tabelle zusammen gefaßten Resultaten mit aller Vorsicht Durchschnitte zu ziehen (so weit das überhaupt möglich ist), so erscheint es nicht so jaquinnisch, wenn man annimmt, daß für die Verhältnisse in Deutschland, in denen die Sortenfrage noch nicht entsprechend bearbeitet und gelöst ist (und das dürfte für die Mehrzahl deutscher Wirth-

Ertragsunterschiede verschiedener Getreidearten.

	Korn		Stroh		Gesamtertrag		Geldwerth	
	kg vom Hektar	Str. vom Morgen	kg vom Hektar	Str. vom Morgen	kg vom Hektar	Str. vom Hektar	Mark vom Hektar	Mark vom Morgen
<b>Roggen.</b>								
1. Versuche der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Durchschnitt von 2 Jahren und 25 Versuchen	370	1,85	10	0,05	380	1,90	52,20	12,95
2. F. Heine Kl. G., Durchschnitt von 6 Jahren								
a) größter Unterschied	940	4,70	—	—	—	—	131,60	32,90
b) durchschnittlicher	700	3,50	—	—	—	—	98,00	24,50
c) kleinster	500	2,50	—	—	—	—	70,00	17,50
<b>Weizen.</b>								
1. Versuche der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Durchschnitt von 4 Jahren und 43 Versuchen mit 19 verschiedenen Sorten	573	2,86	371	1,85	944	4,72	97,08	24,27
2. Versuche der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Durchschnitt von 3 Jahren und 20 Versuchen nur mit verschiedenen Square head-Zuchten	317	1,58	110	0,55	427	2,13	50,85	12,71
3. Maercker, Lauchstädt, 1 Vers.-Jahr, Unterschied zwischen Durchschnitt von 8 Square head-Zuchten und dem Durchschnitt von 6 anderen Weizenorten	458	2,29	592	2,96	1050	5,25	86,46	21,61
4. Derselbe, 1 Vers.-Jahr, Unterschied der besten und schlechtesten Sorte desselben Jahres überhaupt	1068	5,34	1890	9,45	2958	14,79	216,90	54,22
5. F. Heine Kl. G., Durchschnitt von 6 Jahren								
a) größter Unterschied	1700	8,50	—	—	—	—	255,00	63,75
b) durchschnittlicher	1150	5,75	—	—	—	—	172,48	43,12
c) kleinster	450	2,25	—	—	—	—	67,48	16,87
<b>Gerste.</b>								
1. Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei, 1 Vers.-Jahr im durchschnittlichen Vergleich von 5 Sorten bei 11 Versuchen	405	2,00	+29	0,14	376	1,86	67,99	17,00
2. Derselbe, 1 Vers.-Jahr								
a) geringster Unterschied	274	1,37	—	—	—	—	46,58	11,64
b) größter	1496	7,48	—	—	—	—	254,32	63,58
3. F. Heine Kl. G., Durchschnitt von 6 Jahren								
a) größter Unterschied	850	4,25	—	—	—	—	144,50	36,12
b) durchschnittlicher	750	3,75	—	—	—	—	127,50	31,87
c) kleinster	666	3,33	—	—	—	—	113,22	28,30
<b>Safer.</b>								
1. Versuche der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Durchschnitt von 5 Jahren in 146 Versuchen mit 8 Sorten	215	1,07	45	0,22	260	1,30	29,30	7,3
2. F. Heine Kl. G., Durchschnitt von 6 Jahren								
a) größter Unterschied	1550	7,75	—	—	—	—	201,50	50,37
b) durchschnittlicher	1400	7,00	—	—	—	—	182,00	45,50
c) kleinster	1200	6,00	—	—	—	—	156,00	39,00

Als Preise waren folgende zu Grunde gelegt: Roggen 14 Mark für den Doppelzentner Korn und 4 Mark für den Doppelzentner Stroh; Weizen 15 Mark für den Doppelzentner Korn und 3 Mark für den Doppelzentner Stroh; Gerste 17 Mark für den Doppelzentner Korn und 3 Mark für den Doppelzentner Stroh; Safer 13 Mark für den Doppelzentner Korn und 3 Mark für den Doppelzentner Stroh.

(sachten zutreffen), nur durch Auswahl der richtigen Sorte für den Anbau ein Mehrertrag zu erzielen wäre von

Roggen pro Morgen um 1½—3½ Str. Korn  
 Weizen " " " 1½—4 " "  
 Gerste " " " 1—3½ " "  
 Safer " " " 1—6 " "

das würde bei Zugrundelegung derselben Preise wie sie unter der Tabelle stehen, einen Mehrertrag bedeuten pro Morgen

bei Roggen um 10—24 Mark,  
 " Weizen " 11—30 " "  
 " Gerste " 8—29 " "  
 " Safer " 6—39 " "

Vergleicht man das Detail der Tabelle mit diesen Durchschnittsnennungen, so wird man letztere in der That als nicht zu leichtsinnig aufgestellt erklären müssen.

Die Mehrerträge nur durch Auswahl der besten Sorten sind so gut wie Nettomehrerträge, denn die Produktionskosten werden fast gar nicht dadurch gesteigert. Ein solcher Mehrertrag bedeutet aber für viele Verhältnisse ein Heraus schlagen des Nachzinses oder die Verzinsung des Anlagekapitals (Grund und Boden und Gebäude), der Grundrente.

Solche Mehrerträge bedeuten auch gleichzeitig eine relative Minderung der Produktionskosten, weil letztere sich auf eine größere Zahl von Rohrertragseinheiten vertheilen.

Dieselben Ergebnisse zeigen uns die Kartoffel-Anbauversuche.

Man begnüge sich nicht mit Erträgen, welche bisher befriedigt hatten; so lange man nicht durch mehrjährige vergleichende Sortenanbauversuche festgestellt hat, ob man wirklich das erreichbare Maximum produziert, tappt man im Dunkeln und hat seine Pflicht nicht voll erfüllt.

Der einzige Weg der zu dieser Erkenntnis führt, sind vergleichende Sortenanbauversuche, die daher in keiner rationellen Wirtschaft fehlen sollten.

Die Sortenanbauversuche der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, der wissenschaftlich-landwirtschaftlichen Institute und Versuchstationen können als Beweiser zur Vororientierung sehr nützlich sein, und müssen für diesen Zweck sorgfältig verfolgt werden. Mehr können sie aber nicht bieten, denn was für die einzelne Scholle paßt, muß auf ihr selbst ermittelt werden.

Sehr wichtig für Sortenanbauversuche ist die ausschließliche Benugung von Originalsaatgut für diesen Zweck.

Originalsaatgut und Nachbau kann etwas sehr Verschiedenes sein. Je abweichender die Vegetationsbedingungen des Nachbaortes von denen des Originalsaatenbaues sind und je länger der Nachbau unter so abweichenden Vegetationsverhältnissen stattgefunden hatte, desto schneller tritt die Verschiedenheit im Kulturwerth zwischen Originalsaat und Nachbau ein bzw. desto größer werden diese Verschiedenheiten sein.

Das liegt in dem Naturgesetz der Anpassung begründet.

Je höher die Kultur eines Landes steigt, desto unentbehrlicher werden Pflanzenrassen, welche diese gesteigerten Kulturverhältnisse auszunutzen und zu verzinsen vermögen. Somit ist die moderne Pflanzenzüchtung keine zufällige Begleiterscheinung unserer Zeit, sondern ein notwendiges Korrelat zur Steigerung der gesammten Landeskultur.

Fassen wir den Gang der Entwicklung auf diesem Gebiete historisch rückblickend zusammen, so legte man in der ersten Periode nur Werth auf die Gattung, indem man wohl Roggen von Weizen, Gerste und Hafer unterschied, innerhalb der Gattung aber keine Unterschiede weiter zu machen pflegte.

In den 50er und 60er Jahren fanden dann die ersten Importe fremdländischer Sorten von Weizen zc. aus Ländern statt, welche schon länger die Pflanzenzüchtung praktisch betrieben hatten, wie England. Da wurde man plötzlich aufmerksam, daß Weizen und Weizen etwas sehr Verschiedenes im Ertrage sein könne, die Gattung trat in der Hintergrund, und man legte von nun an Werth auf die Varietät und Sorte, die man zum Anbau wählte.

Aber auch diese Phase liegt jetzt hinter uns, seit wir durch

die Anbauversuche wissen, daß selbst innerhalb derselben Sorte oder Formengruppe sehr bedeutende Ertragsunterschiede vorkommen können, je nach der Zucht, aus der sie stammt, (vergl. die Ertragsdifferenz des Wetanbaues von Square head-Typen durch die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, siehe Tabelle Weizen Nr. 2).

Die Rasse allein genügt also heutzutage nicht mehr, sondern heute kommt es auf die Zucht an, aus welcher das betreffende Saatgut stammt, denn für unsere Zeit ist z. B. Square head und Square head schon ein großer Unterschied, während man früher kaum eine Ahnung hatte, was für Weizen man baute.

Zucht ist der reingehaltene Stamm einer reinen Rasse, der an einem Orte systematisch weitergezüchtet wird, und Originalsaatgut hat dadurch heutzutage darum gerade einen soviel höheren Werth als früher, weil es einer solchen „Zucht“ entstammt, und nur deshalb der wahre Repräsentant eines solchen Stammes einer reinen Rasse ist.

Die Unterscheidungen sind also gegen früher sehr viel schärfer und feiner geworden, aber auch darin prägt sich der Kulturfortschritt aus.

### Kleinere Mittheilungen.

**Die Hufenzündung der Pferde.** Die Entzündung der Weichtheile im Hufe gehört zu den häufigsten Erkrankungen der Pferde. Die Ursachen dieser meistens recht schmerzhaften Krankheit können innerliche und äußerliche sein. Im ersteren Falle pflegt man das Leiden als rheumatisches Hufenzündung zu bezeichnen, die meistens in Folge von Hauterkrankungen auftritt. Aber auch gieriges Saufen bei erbigstem Körper, der Genuss schweren, unverdaulichen Futters, besonders friischem Roggens, kräftiges Futter bei völliger Stallruhe können diese Krankheit herbeiführen. Daß nach Ueberladung des Magens mit schwerem Futter rheumatisches Steifsein so leicht entsteht, hat in einer eigenthümlichen Beziehung zwischen der Haut und den Verdauungsorganen seinen Grund. Zu den äußerlichen Ursachen der Hufenzündung gehören: Anstrengung auf hartem Boden, schlechter, drückender Beschlag, Quetschungen der Sohle durch schlecht gerichtete Eisen, Druck von zu engen und festausliegenden Eisen, Verletzungen durch fremde Körper, namentlich durch Nägel u. s. w.

Ob ein bloßer Rheumatismus in den Muskeln oder wirkliche Hufenzündung vorhanden ist, erkennt man leicht am Gang. Verliert sich die Steifheit, nachdem das Pferd etwas geführt ist, so hat man es mit Muskelrheumatismus zu thun, geht es aber mit jedem Schritt schlechter, so ist ohne Zweifel Hufenzündung vorhanden.

Was die Behandlung dieser Krankheit anlangt, so gestaltet sie sich, nach dem „Pferdefreund“, einerlei ob innere oder äußere Ursachen vorhanden, in folgender Weise: Bei Beginn des Leidens werden die Pferde ruhig und auf Diät gehalten; ist Fieber vorhanden, so wird alle drei bis vier Stunden ein Pulver aus 20 Gramm Salpeter, 60 bis 70 Gramm Bittersalz und 15 Gramm Altheewurzelpulver verabreicht. Mit dieser innerlichen Behandlung wird so lange fortgefahren als noch Fiebererscheinungen festzustellen sind.

Außerdem ist das Eisen abzunehmen und die Hufsohle dünn auszuschnitten, damit der Druck derselben vermindert wird.

Hat das Pferd einen schlechten Huf, namentlich einen Vollhuf, so lege man ein recht wohl gerichtetes Hufeisen auf. Man mache ferner um den erkrankten Huf einen Umschlag von Kuhmist oder Lehmzwei und gieße öfters kaltes Wasser, Essig und Kochsalz in und hinter diesen Umschlag, damit die Auflage immer feucht bleibt. Für die Nacht empfiehlt es sich, eine tüchtige Einreibung des Hufes mit Fett, Glycerin oder Baseline vorzunehmen. Das Einreiben der Schenkel mit anreizenden und spirituellen Mitteln ist zu unterlassen. Bei eintretender Eiterung macht man täglich 1–2 Stunden lang Fußbäder von lauwarmem Sulfamenthee und bedeckt die Geschwürstellen mit seinem Berg oder Naphth, welches vorher in Branntwein getaucht ist. Die Vernarbung sucht man durch austrocknende Mittel zu fördern.

**Dienstbotennoth auf dem Lande.** Als ein Zeichen der Zeit theilt ein Landwirth im „Württemberg. Wochenbl. f. Landw.“ folgenden thatsächlichen Fall zu dieser brennenden Frage mit: Am 15. März d. Js. ließ die Direktion des Zellengefängnisses Heilbronn in der Heilbronner Redarzeitung folgendes Inserat veröffentlichen:

#### Bauernknecht.

Zu Anfang nächsten Monats wird für einen 19 jährigen, nicht vorbestraften Burschen, der sich zu einem zweiten Knecht eignet, bei einem christlichen Landwirth Stelle gesucht.

Das Inserat erschien in der Redarzeitung vom Mittwoch, dem 15. März, welche in Heilbronn am gleichen Tage Nachmittags

3 Uhr, in den umliegenden Ortschaften Nachmittags 4 Uhr zur Ausgabe gelangt. Am andern Morgen, Donnerstag, den 16. März, Vormittags 8 Uhr, stand schon ein Landwirth des benachbarten Dorfes N. N. vor der Kanzlei des Gefängnisdirektors, um den ausgeschriebenen Knecht zu dingen; über die Bedingungen wurde man rasch einig und es wurde ein schriftlicher Vertrag aufgesetzt, aber ehe dieser Vertrag zu Ende geschrieben war, zogen am Gefängnisvor drei weitere Landwirthe aus der Umgegend die Glöde, welche sich den ausgeschriebenen zweiten Knecht sichern wollten, aber zu spät kamen. Und diesen dreien folgten in den nächsten Tagen bis zum 20. März nicht weniger als 27, sage siebenundzwanzig weitere Dienstherrn, die den Weg nach Heilbronn nicht scheuten, um eines zweiten Knechtes theilhaftig zu werden. Außerdem erhielt die Gefängnisdirektion bis zum 19. März einschließlich aus dem Oberamt Heilbronn und den benachbarten Oberämtern neunzehn schriftliche Offerten auf den einzigen zur Verfügung stehenden Knecht, ungerichtet vereinzelte weitere Anfragen, die nicht an die Direktion, sondern von Bekannten an diverse Gefängnisaufseher gerichtet wurden.

Von denjenigen Offerten, welche bei der Direktion einliefen, hoben charakteristischer Weise mehrere hervor, daß der einzustellende Knecht kein Futter schneiden müsse, sondern das Futter mit dem Göpel geschnitten werde. — Die Schlussfolgerungen aus diesem Verhältnis von Angebot und Nachfrage im landwirthschaftlichen Berufe ergeben sich von selber. Trotzdem mag Einsender nicht zu hoffen, daß sie von der heranwachsenden Generation auf dem Lande oder von Eltern und Vormündern thatsächlich werden gegogen werden; allzu übermäßig ist der Zug nach der Stadt zum Nachtheil der Gesammtheit und, wie die Erfahrung lehrt, in zahlreichen Fällen zum Verderben der einzelnen.

## Anzeigen.

Jeder Landwirth  
abonnire auf die  
**Hallesche Zeitung**  
Landeszeitung  
für die Prov. Sachsen.  
Täglich 2 Ausgaben.

Die Hallesche Zeitung ist das einzige Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches die Interessen der Landwirtschaft mit wirklichem Erfolge vertritt. Abonnementspreis pro Mai und Juni Mk. 2.— bei allen Postanstalten.



Jeder Landwirth verlange Preisliste üb. d. berühmten Deutschen Reichs-Sensen. Grossartige, besonders lang anhaltende, zähe, feine Schneide, leisten noch mal so viel als gewöhnl. Sensen. Garantie. Viele Anerkennungs-schreib. Preisliste gr. u. fr. J. Brendel, Maxdorf 19 (Pfalz).